

Theorien der Raumbezogenheit sozialer Probleme

GÜNTER ALBRECHT

1. Einführung

Vor die Aufgabe gestellt, etwas über die Theorien der Raumbezogenheit sozialer Probleme zu sagen, könnte man versucht sein, sich bei Theorien der Raumbezogenheit sozialer Phänomene allgemein Anregungen und Hilfestellungen zu holen, da uns die bekannteren Theorien über soziale Probleme oder auch unsere "Theorien sozialer Probleme" zunächst im Stiche lassen¹. Aber auch diese Suche nach Hilfe erweist sich als wenig hilfreich. Wir müssen demnach einen etwas längeren Anlauf nehmen, der es wiederum nötig macht, einige Abschnitte unserer Arbeit, auch wenn sie interessante Aspekte betreffen und sich sogar auf ein recht solides empirisches Fundament stützen können, sehr knapp zu halten.

Wir wollen uns im folgenden zunächst mit dem generellen Problem der Raum- und Zeitbezogenheit sozialer Tatbestände befassen und kurz überlegen, woraus der blinde Fleck der Sozialtheorie in bezug auf die Raum- und Zeitbezogenheit sozialer Tatbestände resultiert.

Daraufhin wollen wir prüfen, ob und ggf. warum einer Theorie der Raumbezogenheit sozialer Probleme theoretische Relevanz zukommt.

Alsdann sollten wir uns im Überblick mit den verschiedenen Verständnissen von Raumbezogenheit sozialer Phänomene befassen, um ihre jeweilige Relevanz für die Analyse sozialer Probleme zu klären.

Wir kommen dabei auf den Punkt, daß es in einigen wenigen Ansätzen zur Raumbezogenheit sozialer Tatbestände, insbesondere in den "klassischen ökologischen Ansätzen", durchaus schon enge thematische Bezüge zur Analyse sozialer Probleme gibt, daß sie jedoch einige Aspekte sozialer Probleme, deren Wichtigkeit in den letzten Jahren erst wieder ganz deutlich geworden ist, übersehen.

Betrachten wir die Ansätze, die in der neueren Diskussion um eine "Theorie sozialer Probleme" eine wichtige Rolle gespielt haben und an denen die Soziologie sozialer Probleme nicht mehr vorbeigehen kann näher, so stellen wir nun wiederum fest, daß diese den Raumbezug entweder gar nicht oder nur sehr begrenzt gesehen und berücksichtigt haben. Diesem Defizit versuchen wir durch eine systematische Prüfung der Frage, an welchen entscheidenden Stellen der Argumentation dieser Ansätze die Nichtberücksichtigung des Raumes zum Verzicht auf wichtige Erkenntnisse oder gar zu eindeutigen Fehlern führt, abzuhelpfen und befassen uns im einzelnen mit den Möglichkeiten, diese Fehlstellen durch erste Hypothesen tentativ zu beseitigen. Verkürzt und sicher nicht ganz treffend möchten wir dies als "Ökologie des Problematisierungsprozesses" oder "Räumliche Aspekte des Prozesses der Politisierung von Mißständen" nennen.

Die exakte Prüfung der Zusammenhänge zwischen räumlichen Strukturen und der Genese "problematischer sozialer Bedingungen" bzw. "politisierbarer Mißstände", aber auch der Zusammenhänge zwischen Raum und Problematisierungsprozessen ergibt Hinweise auf eine Reihe von Fakten, die nur durch einen weiteren theoretischen Ansatz bzw. eine ergänzende Forschungsrichtung erhellt werden können, die jedoch verspricht, die beiden bisher getrennten Forschungsgebiete der raumbezogenen Analyse problematischer sozialer Bedingungen und der Untersuchung der Problematisierungsprozesse auf bündige Weise zu verknüpfen, nämlich durch so etwas wie die "Ökologie der öffentlichen Güter und Dienstleistungen", die wir kurz charakterisieren wollen.

Der Titel unserer Überlegungen verweist uns auf die generelle Frage der Raumbezogenheit sozialer Phänomene, die wiederum Teil der Frage nach den Kategorien von Raum und Zeit in der soziologischen Theorie oder in der Sozialtheorie ist; einer Frage, auf die wir leider bis heute nur unzureichende Antworten wissen. Wir können dieses Defizit hier in dieser Allgemeinheit nicht im einzelnen dokumentieren. Statt dessen führen wir mit A. GIDDENS einen prominenten Zeugen an, der in Anschluß an seine Analyse des Defizites der bisherigen Theorien sozialen Wandels die Erklärung dafür u.a. wie folgt versucht: "In the context of doing so, I want to lodge a further claim, which is that most forms of social theory have failed to take seriously enough not only the temporality of social conduct but also its spatial attributes" ². GIDDENS führt dieses Defizit u.a. auf das

Bemühen der Sozialwissenschaftler zurück, alle Anklänge an geographischen Determinismus zu vermeiden, und sieht auch in der Einführung des Terminus "Ökologie" keinen wesentlichen Schritt in die richtige Richtung, um diese Versäumnisse auszuräumen, aus Gründen, die einer aufmerksamen Prüfung bedürfen: "The importation of the term 'ecology' into the social sciences has done little to help matters, since this tends both to encourage the confusion of the spatial with other characteristics of the physical world that might influence social life, and to reinforce the tendency to treat spatial characteristics as in the 'environment' of social activity, rather than as integral to its occurrence"³.

Wir erkennen an der letzten Passage, daß keineswegs von einem einheitlichen und klaren Verständnis von Raum ausgegangen werden kann, so daß wir zunächst eine konzeptuelle Vorklärung versuchen müssen.

1.1. Woraus ergibt sich die Relevanz unserer Fragestellung?

Zuvor scheinen uns jedoch einige Sätze darüber notwendig, warum eine Beschäftigung mit Theorien der Raumbezogenheit sozialer Probleme zum gegenwärtigen Zeitpunkt wünschenswert und ertragreich sein könnte.

A. GIDDENS hat in der oben angedeuteten Arbeit darauf hingewiesen, daß die Sozialtheorie bis in die Gegenwart versäumt habe, raum-zeitliche Beziehungen systematisch zu berücksichtigen, ja zu beachten, daß soziales Handeln, soziale Strukturen etc. nur unter Rückgriff auf diese Dimensionen adäquat zu konzeptualisieren sind. Beziehen wir dies auf unseren engeren Themenbereich der Analyse sozialer Probleme, so ist dieser Vorwurf in bezug auf die Dimension der Zeit, aber auch in bezug auf die räumlichen Bezüge sozialer Probleme zu relativieren.

In den letzten Jahren hat sich in Zusammenhang mit den Diskussionen um eine Theorie sozialer Probleme, auf die wir hier zunächst nur summarisch hinweisen wollen, die Sichtweise in relevanter Weise verändert. Seit dieser Zeit werden nicht mehr nur synchronische epidemiologische oder synchronische strukturelle Analysen sozialer Probleme auf Individual- oder Aggregatenebene oder aber allenfalls diachronische, die Karriereverläufe von Problembetroffenen (notwendigerweise auf der Individualenebene) analysierende Forschungen betrieben, sondern der Konstitutionsprozeß einer problematischen bzw. problematisierbaren Bedingung als "soziales Problem" selbst ist in den Blick-

punkt gerückt. Damit ist die Analyse sozialer Probleme in doppelter Hinsicht dynamisiert, sie hat sich nicht nur einfach von der Fixierung auf die synchronische Sichtweise befreit und eine diachronische Perspektive übernommen, sondern - diese Anspielung sei gestattet - sich von der "Ontogenese sozialer Probleme" auf die "Phylogenese sozialer Probleme" verlegt und sich damit wesentliche neue Einsichten erschlossen.

In bezug auf die Dimension des Raumes gibt es in der Theorie sozialer Probleme in den letzten Jahren leider keinen so positiv zu wertenden Fortschritt, auch wenn in anderen Forschungsbereichen, speziell in der Ökologie der Stadt, wesentliche theoretische Einsichten erarbeitet wurden, die auf ihre systematische Verwertung in unserem Arbeitszusammenhang warten. Dies ist umso unverständlicher als die räumlichen Aspekte sozialer Probleme zumindest insofern seit sehr langer Zeit beachtet wurden, als die Sozial- und Moralstatistiker und generell die empirischen Sozialforscher der Frühzeit sich intensiv und sehr genau mit der räumlichen Verteilung von individuellen Manifestationen "sozialer Probleme", also von Betroffenen, beschäftigt haben⁴. Allerdings haben sie es häufig bei einer reinen Deskription der räumlichen Verteilungsmuster belassen und selten auf der Basis einer entwickelten theoretischen Grundlage gearbeitet. Erst mit der Entwicklung der klassischen sozialökologischen Tradition der Chicago-Schule wurde dieser Mangel ansatzweise behoben, und wir verfügen durch diese und rivalisierende sozialökologische Forschungen über einen riesigen Fundus empirischer Forschungen über räumliche Aspekte sozialer Probleme, der zur weiteren Theoriebildung wichtige Materialien abgeben kann. Doch gilt für diese Studien, ganz abgesehen von ihren problematischen theoretischen (soziobiologischen) Prämissen, daß sie in der Regel synchronisch orientiert waren. Die Fälle, in denen diachronische Analysen vorliegen, waren Untersuchungen, in denen es um die historische Änderung von räumlichen Verteilungsmustern ging. Dies ist zwar der erste Schritt in die richtige Richtung, aber er wurde getan ohne systematisch zu beachten, ob das in seiner räumlichen Verteilung untersuchte "soziale Problem" in seiner Definition durch relevante Gruppen gleichgeblieben oder sich verändert hatte, bzw. ob durch "gesellschaftliche Interventionen" veränderte Bedingungen geschaffen worden waren etc. Mit anderen Worten: Diese Studien untersuchten allenfalls die Ontogenese sozialer Probleme bzw. ihrer räumlichen Verteilung, nicht jedoch den Zusammenhang zwischen räumlichen Strukturen und Konstitutionsprozessen sozialer Probleme.

Wir kommen mithin zu dem Resultat unserer Vorüberlegungen, daß den raum-zeitlichen Dimensionen sozialer Probleme bisher nur begrenzte Aufmerksamkeit zuteil wurde, daß die neueren Ansätze zu einer Theorie sozialer Probleme allenfalls den Zeitaspekt, kaum jedoch den Raum aspekt beachtet haben, obwohl er sich als relevant erwiesen hat.

1.2 Was bedeutet bzw. kann Raumbezogenheit bedeuten?

- Gehen wir von der abstraktesten, nämlich wissenschaftstheoretischen Ebene der Klärung aus, so erweisen sich Raum und Zeit als apriorische Anschauungen im KANT'schen Sinne, also als Anschauungen und nicht als Empfindungen. Sie ordnen die Empfindungen, und was die "Empfindungen ordnet", kann nicht selbst Empfindung sein. Da der leere Raum und die leere Zeit unendlich sind, unendliche Empfindungen aber nicht existieren, können Raum und Zeit auch aus diesem Grunde selbst keine Empfindungen sein.
- Raum und Zeit sind nach KANT Anschauungen und keine Begriffe, denn Begriffe entstehen durch diskursives Denken, während Raum und Zeit dagegen intuitiv gegeben sind. Begriffe haben das Einzelne unter sich, Raum und Zeit aber die einzelnen Teile in sich, und sie werden (insbesondere der Raum) nach KANT durch Richtungen bestimmt.
- Raum und Zeit sind apriorisch. Das heißt (a), daß Raum und Zeit nicht aus der Erfahrung stammen, denn jede Erfahrung setzt, um gemacht werden zu können, Raum und Zeit bereits voraus, und (b), daß Raum und Zeit nicht aus der Empfindung stammen. Die Sätze der Mathematik sind allgemein und notwendig und apriori möglich. Da nach KANT die Geometrie auf dem Raum und die Mathematik auf der Zeit beruhen, so müssen Raum und Zeit apriorisch sein. X
- Raum und Zeit haben nach KANT sowohl transzendente Idealität als auch empirische Realität, denn sie sind zum einen erfahrungskonstituierende ideale Faktoren unserer Erkenntnis, und zum anderen besitzen sie als die apriorischen Formen der Erfahrung der empirischen Realität selbst empirische Realität.

Diese erkenntnistheoretische und allgemein philosophische Klärung von Raum und Zeit als apriorische Anschauungen ist in bezug auf ihre sozialtheoretische Relevanz nahezu unbefragt und ungeprüft geblieben, ja sogar weitgehend ignoriert worden, so daß sich immer wieder Verwendungsweisen der Termini Raum und Zeit finden, die gegen die KANT'schen Einsichten verstoßen.

Wir können die Konsequenzen dieser erkenntnistheoretischen Einsichten für die Sozialtheorie hier nicht im einzelnen entwickeln, knüpfen jedoch - wie die Forschung generell auch - an der vierten Aussage von KANT an, in der er Raum und Zeit als apriorische Formen der Erfahrung der empirischen Realität, die selbst empirisch real sind, bestimmt.

Es wäre ein wichtiger Aspekt für die soziologische Forschung, den Raum als jede Erfahrung und damit auch jede soziale Erfahrung konstituierende Anschauung für sich zu entdecken, vor allem aber als Form der Erfahrung der empirischen Realität, die selbst empirisch real ist. Es gibt bisher nur recht wenige soziologische Untersuchungen und nahezu keine umfassenderen theoretischen soziologischen Arbeiten, die an sozialen Erfahrungen und an sozialen Prozessen herausarbeiten, welche Elemente dieser Erfahrungen und Prozesse in welcher Weise dadurch entscheidend bestimmt sind, daß sie räumliche Erfahrungen und räumliche Prozesse darstellen. Der Raum als Kategorie der sozialen Wahrnehmung und der "wahrgenommene Raum" in seinen sozialen Voraussetzungen und seinen sozialen Konsequenzen sind für die Soziologie nach wie vor "terra incognita"⁵.

Die Versuche zu einer systematischen theoretischen Durchdringung dieser Grundfragen werden nahezu ausschließlich von den Nachbardisziplinen Philosophie und Psychologie unternommen. Bisher bewegen sie sich entweder auf abstraktester philosophischer Ebene oder aber sie entwickeln sich allzu schnell in der aus der Wissenschaft allgemein und der Psychologie insbesondere bekannten Richtung der fortschreitenden Parzellierung der Forschungsthemen bis zu ihrer allmählichen Irrelevanz.

Für die ersten Typen von Forschung steht die frühe und hoch interessante Arbeit von LASSEN (1939), der sich um die Weiterführung der KANT'schen Erkenntnisse auf der Basis der Arbeiten von HUSSERL und HEIDEGGER bemüht und damit philosophische Ansätze einbringt, deren soziologische Fruchtbarkeit im Zuge der Arbeit der SCHÜTZ-Schüler in den letzten Jahren wieder entdeckt wurde. Allerdings lassen die neueren

systematischen Arbeiten in dieser Theorietradition, z.B. die Studien von MERLEAU-PONTY (1966) und GURWITSCH (1975), die sich speziell mit der Struktur von Wahrnehmungen befassen, ein verringertes Interesse an Raum und seiner Bedeutung für die Wahrnehmung erkennen. Demgegenüber rückt dieser Aspekt bzw. die Phänomenologie des Raumes und der räumlichen Orientierung bei der überaus interessanten und anregenden Arbeit von KRUSE (1974) wieder ganz in das Zentrum. Da KRUSE als Psychologin die Brücke zu der exakten empirischen Psychologie der Wahrnehmung zu schlagen vermag, bietet sie gute Hinweise für die Möglichkeiten, von dieser philosophisch-abstrakten Ebene auf konkrete sozialwissenschaftliche Theoriebildung über die Raumbezogenheit sozialen Handelns überzuwechseln, ohne sich in Empirizismus zu verlieren, der die andere Forschungstradition immer mehr kennzeichnet und der es zunehmend schwerer macht, zu theoretischen Synthesen vorzudringen.

Diese zweite Tradition läßt sich mit dem Etikett "Umweltpsychologie" benennen. Sie befaßt sich - sehr verkürzt dargestellt - mit der Orientierung und dem Verhalten des Menschen im Raum und versucht, die psychologischen Mechanismen und ihren Erwerb zu klären, die das menschliche Verhalten im Raum bestimmen, sowie die psychische/mentale Repräsentation des Raumes im individuellen Bewußtsein ("mental maps")⁶ zu analysieren und ihre Konsequenzen aufzuzeigen. Diese Forschungsrichtung kann bzw. könnte für die Analyse der Raumbezogenheit sozialer Probleme überaus wichtig werden, wenn die Umweltpsychologie stärker als bisher die sozialen Bezüge der untersuchten Population, die sozialen, insbesondere makrostrukturellen Rahmenbedingungen für das menschliche Verhalten im Raum oder umgekehrt die sozialen Konsequenzen des menschlichen Verhaltens im Raum und seiner Regel- oder Gesetzmäßigkeiten beachtete. Da die Umweltpsychologie⁷ eher dahin zu tendieren scheint, immer neue, differenziertere ausschließlich auf psychologische Aspekte abstellende Untersuchungen zu betreiben, als diese Brücke zu soziologischen Fragestellungen zu schlagen, wird es auf die Soziologie selbst ankommen, sich die bisherigen empirischen Befunde und theoretischen Ansätze dieser Forschungstradition anzueignen und ggf. selbst die soziologische Fortführung der Arbeit zu übernehmen⁸.

In jedem Falle widersetzt sich diese phänomenologisch-psychologische bzw. umweltpsychologische Theorietradition einer kurzschlüssigen Nutzung bzw. Anwendung auf die Soziologie so-

zialer Probleme. Ihre Möglichkeiten wird die Soziologie erst dann ausschöpfen können, wenn sie die Bindeglieder zwischen Raumwahrnehmung und Verhalten im Raum auf der einen und der Entwicklung von problematischen sozialen Bedingungen bzw. die Wechselwirkungen konzeptuell bewältigt hat. Ansätze dazu lassen sich bei einem Forschungsgebiet erkennen, das man als "Bastard" aus der oben skizzierten "Umweltpsychologie" und der Tradition der Sozialpathologie als einer frühen Form der Soziologie sozialer Probleme bezeichnen könnte. Es handelt sich um die systematische Erforschung der Konsequenzen räumlicher Dichte der Bevölkerung auf das Wohlbefinden und das gesamte "soziale Leben". "Räumliche Dichte" wird dabei auf unterschiedlichste Weise operationalisiert (z.B. Zahl der Einwohner pro km², Zahl der Einwohner pro Wohnung, Zahl der Personen pro Wohnfläche, Zahl der Personen pro Wohnraum etc.), und die unterschiedlichsten Auswirkungen, die unterschiedlichsten sozialen Probleme, z.B. Selbstmord, Depression, Schizophrenie, physische Erkrankungen (wie z.B. Kreislauferkrankungen, Tbc, Krebserkrankungen, "Magengeschwüre"), Scheidungsraten, Delinquenz und Kriminalitätsraten wurden durch "pathologische" Populationsdichten der verschiedenen Art zu erklären versucht. Dabei finden Laborexperimente, Feldexperimente und klassische ökologisch-epidemiologische Untersuchungen Anwendung. Es ist hier weder möglich noch notwendig, die Erträge dieser theoretischen und empirischen Forschung vorzustellen. Wie so oft ergibt sich, daß zunächst auf der Basis des gesunden Menschenverstandes unterstellte einfache Zusammenhänge bei genauerem Hinsehen nicht bestätigt bzw. so weit modifiziert werden, daß neue, differenziertere Theorien entwickelt werden müssen, um beobachtete Phänomene erklären zu können. [Die vermuteten Zusammenhänge zwischen räumlicher Enge und der Ausbildung sozialer Probleme bestätigen sich partiell, aber je nach Definition bzw. Messung von Dichte bzw. Vorliegen bestimmter Randbedingungen und intervenierender Variablen der verschiedensten Art sehr unterschiedlich./Die Literatur ist mittlerweile nahezu unübersehbar, die empirischen Befunde sind nicht mehr bündig darstellbar, eine sehr komplizierte Theoriebildung aber ist in vollem Gange (vgl. dazu im deutschen Sprachbereich einige Abschnitte bei FRIEDRICH (1977), sowie die Übersichten bei KRUSE (1975) und den neuesten, allerdings unvollständigen und um die soziologischen Aspekte weitgehend bereinigten Trendreport von STREUFERT/NOGAMI (1979) sowie die ankommende Zweifel an der Brauchbarkeit des CROWDING-Konzeptes zurückweisende Arbeit von STOKOLS (1978)).

Für unsere Thematik von besonderer Bedeutung ist die Berücksichtigung von folgenden zwei wichtigen Gesichtspunkten:

1. In dieser Forschungstradition über den Zusammenhang zwischen Raum und sozialen Problemen wird "Raum" gesehen als pro Person oder pro Familie verfügbarer Raum bzw. verfügbare Fläche im Wohnbereich pro Person. Die Variable "Raum" in dem Sinne, wie ihn die Ökologie somit versteht, also z.B. als Lokalisation innerhalb eines bestimmten Gebietes, als topologische Bestimmung eines Individuums oder einer Gruppe oder als physisches und soziales Merkmal der sozialen Umwelt einer Person, als Nachbarschaft, Quartier, Stadtteil mit den verschiedenen relevanten sozialen Merkmalen ist damit nicht erfaßt und auch nicht angezielt. Der Zusammenhang zwischen dem Raum als dem "Medium", in dem sich die menschliche Produktion und Reproduktion, die menschliche Aneignung der Natur und ihrer Ressourcen ereignen und das durch diese gesellschaftlichen Prozesse wiederum "gestaltet" wird, und den dabei resultierenden sozialen Problemen kann dabei nicht in der Weise aufgedeckt werden, wie es uns notwendig erscheint.

2. Diese Konzeptualisierung von Raum und die weitgehende Ausklammerung von Raum im umfassenderen Sinne (s. 1) macht es methodologisch schwer herauszuarbeiten, inwieweit Wirkungen von räumlicher Enge in Richtung auf Produktion von problematischen Bedingungen (sozialen Problemen) wirklich vorliegen oder aber latente, aber nicht gemessene Wirkungen ökologischer Variablen oder aber sozialer Bedingungen, die mit letzteren verknüpft sind, darstellen. Umgekehrt könnte es - und einige neueste amerikanische Untersuchungen geben dafür erste Hinweise - durchaus sein, daß erwartete Zusammenhänge zwischen verfügbarem Raum und sozialen Problemen durch mit der räumlichen Einbettung konkreter Individuen verknüpfte Lebensbedingungen ausgeglichen oder modifiziert werden⁹.

Eine Betrachtung dieser Fragen ist hier nicht möglich und notwendig. Deutlich dürfte geworden sein, daß diese Form der Untersuchung der Raumbezogenheit sozialer Probleme wesentliche Aspekte der Problematik übersieht bzw. ausblendet; vermutlich sogar die für die Soziologie entscheidenden. (Dies dürfte z.B. daran deutlich werden, daß hier nie thematisiert wird, warum wer in welchem Ausmaße räumlich beengten Lebensbedingungen ausgesetzt wird!)¹⁰.

2. Die "klassische" ökologische Tradition und die Analyse sozialer Probleme

Die Forschungs- und Theorietradition, die uns bisher einzig und allein einen umfangreichen, differenzierten, systematischen und theoriegeleiteten oder zumindest theorieträchtigen Fundus an empirischen und theoretischen Erkenntnissen über die Raumbezogenheit sozialer Probleme zur Verfügung stellen kann, ist die Humanökologie oder Sozialökologie, die sich aus der Arbeit der Moralstatistiker entwickelte speziell unter der Fragestellung, ob und inwieweit Verelendung oder Armut die sittlich-moralischen und "hygienischen" Zustände einer Bevölkerung negativ beeinflussen. Wir erkennen hier einen ganz eindeutigen thematischen und theoretischen Bezug zu den struktur-theoretisch orientierten Ansätzen der Soziologie sozialer Probleme¹¹. Wir wollen und können hier im einzelnen die theoretischen Prämissen und methodologischen Charakteristika dieser alten Forschungstradition nicht erläutern, müssen jedoch festhalten, daß der Raumbezug sozialer Probleme in diesen Untersuchungen zunächst primär durch die Datenbasis und die Forschungsmethoden konstituiert wurde (Aggregatdaten mit räumlichem Bezug, kartographische Analyse als Auswertungsverfahren etc.), sich eher als "Nebenprodukt" - sogar ungewollt - ergab.

Die Vorstellung, daß es ein sinnvolles Forschungsziel sein könnte, die sich an der Verteilung von sozialen Problemen zeigenden Eigengesetzlichkeiten der Auswirkungen sozialer Strukturen und sozialer Prozesse im Raum zu untersuchen, ist erheblich später entstanden. Sie geht einher mit der soziologisch-theoretisch angeleiteten Stadtsoziologie, besonders in den USA und hier wiederum besonders konzentriert an der University of Chicago. Das zentrale konzeptuelle Rüstzeug für diese Forschungsrichtung der "urban sociology" oder "urban ecology" geht auf die Väter der Chicago-Schule, insbesondere PARK¹² und BURGESS, aber auch WIRTH, SHAW und Mc KAY zurück und ist verbunden mit dem Versuch, die Ökologie der Stadt als allgemeinsoziologisch fundierte Forschung zu entwickeln und dabei die relevantesten Ideen der Evolutionsbiologie zu integrieren - soweit dies geht. PARK, der hier vor allem zu nennen ist, stellt bis heute in der Geschichte der Erforschung sozialer Probleme insofern einen einmaligen Sonderfall dar, als er - entsprechend der gesamten sich damals entwickelnden Chicago-Schule - seine Soziologie stark in Richtung auf die wissenschaftliche Begründung sozial-reformerischer Bemühungen und Verbesserungen orientierte und damit schwerpunktmäßig an der Soziologie sozialer Probleme

arbeitete und gleichzeitig in Chicago, aber auch in anderen explosionsartig sich entwickelnden Metropolen der USA, einmalige Anschauungsvoraussetzungen über Wachstumsprozesse und Differenzierungsprozesse in Städten und Stadtregionen vorfand, d.h. einen überaus schnellen sozialen Entwicklungsprozeß mit Begleiterscheinungen, die auf höchst eindringliche Weise sinnlich anschaulich erfaßbar waren, auch, ja gerade in seinen räumlichen Konsequenzen und in seinen problematischen "sozialen" Konsequenzen in der Gestalt geballt auftretender "sozialer Probleme" bzw. problematischer Bedingungen der verschiedensten Art. Die Anwendung biologisch/evolutionistischer Konzepte auf diese Phänomene lag deshalb allein schon aus diesem Grunde, aber auch aus allgemein theoriegeschichtlichen Gründen nahe. Der Evolutionismus und der Biologismus in der Soziologie standen noch in voller Blüte und beherrschten die Szene. PARKs Konzeption der Sozialökologie der Stadt, die ich in ihren Grundzügen hier als bekannt voraussetze¹³, bekommt ihre ganz besondere Note dadurch, daß PARK eine andere weitere Theorietradition einbrachte, die verhinderte, daß er sich wie andere in einer biologisch orientierten Position verlor: PARK war gut mit der Soziologie SIMMELs vertraut, der in seinen Arbeiten über soziale Differenzierung gezeigt hatte, daß

- eine Analyse und Erklärung von Prozessen sozialer Differenzierung auch ohne Biologismen möglich war,
- der seine "Theorie" der Stadt bzw. der Großstadt auf der Basis kultursoziologischer Überlegungen entwickelt hatte,
- der in seinem Hauptwerk in den Ausführungen zur "Rollen- und Kreislauftheorie" und zur Soziologie der Verkehrskreise grundlegende Ideen über Vergesellschaftung und Individuation, aber auch Segregation, vorweggenommen,
- der in seinen Ansätzen zu einer Konflikttheorie Dimensionen der Vergesellschaftung und Erklärungsmomente für sozialen Wandel aufgezeigt hatte, die harmonisierende organistisiche Konzepte deutlich als obsolet erscheinen ließen und
- der schließlich in seinen Arbeiten wichtige Aspekte der Medizinsoziologie berührt, vor allem aber in dem Abschnitt seines Hauptwerkes über den Armen einen Spürsinn für die Wirkungsweise der Mechanismen zur Regulierung und Kontrolle sozialer Probleme bewiesen hatte wie kein Zeitgenosse, und dessen Bedeutung erst ca. 50 Jahre später wieder erkannt wurde.

PARK hat diese Anregungen, die von der SIMMEL'schen Soziologie potentiell hätten ausgehen können, auf fruchtbare Weise genutzt - auch wenn wir heute begründet der Meinung sind, daß er in wichtigen Punkten hinter SIMMEL zurückgefallen ist. PARK hat in seinem Werk mithin die allgemeine sozialökologische "Theorie" - konzentriert allerdings auf die Großstadt - als soziologische Theorie der Raumnutzung und ihrer Dynamik mit der Soziologie sozialer Probleme verknüpft und erstaunlicherweise auch gleichzeitig an der Theorie sozialer Kontrolle gearbeitet. Man könnte versucht sein zu behaupten, PARK habe die Einheit des Forschungsgegenstandes einer umfassenden Soziologie sozialer Probleme, bei der es darauf ankommt, die strukturelle Basis der Verursachung problematischer Bedingungen oder sozialer Probleme (Gesellschaftliche Organisation und ihre Entwicklungsdynamik), ihre konkreten Erscheinungsformen, ihre Transformation in soziale Bewegungen und ihre soziale Kontrolle zu untersuchen und zu erklären, wie bisher kein anderer erfaßt und beachtet, wenn auch nicht vollständig gemeistert.

Die dennoch nicht zu leugnende Unzulänglichkeit dieser von ihm begründeten Tradition beruht auf ihrem Versuch, auf der Basis eines empirischen Materials, das kulturell selektiv verzerrt war (um nicht zu sagen ethnozentristisch); das aus einer historisch singulären Situation stammte, die keine zeitliche Generalisierung erlaubte; das selbst zu seiner Zeit einseitig aus vorhandenen Beobachtungen ausgewählt war und die spezifische Form der sozialen Organisation hochkapitalistischer Gesellschaften nicht als "Sonderfall" in Rechnung stellte. Theoriebildung auf dieser Basis mußte zu einem relativen Mißerfolg führen, auch wenn sie sich auf eine generelle Theorie der sozialen Organisation stützte, deren zwei grundlegende Prinzipien eine Reihe von systematischen und auf den ersten Blick erklärungskräftigen bzw. für die Formulierung von erklärungskräftigen Hypothesen geeigneten Konzepten zu entwickeln erlaubten. Es handelt sich um das Prinzip der Interdependenz zwischen Individuen basierend auf ihren komplementären Differenzen, die symbiotische Beziehungen erlauben, und ihren förderlichen Ähnlichkeiten (die Sympathiebeziehungen erlauben) sowie um das Prinzip der zentralen Funktion, das sich wie folgt erläutern läßt: In jedem System, das mit seiner Umwelt in Beziehung steht, wird die Koordination durch die Vermittlung von einer kleinen Zahl von zentralen Funktionen sichergestellt. Die Position eines jeden Individuums in bezug auf diese Funktion bestimmt seine Position innerhalb des Systems und seine Position in der Dominanzhierarchie. Innerhalb dieser materialistischen

Konzeption wurden alsdann die Konzepte der Konzentration, der Zentralisation, der Dezentralisation, der Zirkulation, der Segregation, der Invasion-Sukzession abgeleitet, die zur Konstruktion der ökologischen Theorie das ausreichende begriffliche und gedankliche Instrumentarium abzugeben schienen. In der von PARK und BURGESS gewählten theoretischen Verknüpfung dieser Konzepte verbirgt sich eine relativ einfache ökonomische Theorie, deren Unzulänglichkeit zur Analyse der vielfältigen Aspekte ökologischer Prozesse und Strukturen bald deutlich wurde. Diese Defizite wurden durch den neo-orthodoxen Ansatz des "ökologischen Komplexes", der die ökologische Struktur durch die Interaktion zwischen den vier fundamentalen Elementen Bevölkerung, Umwelt, Technologie und Soziale Organisation (= Ensemble von Institutionen und sozialen Praktiken) erklärt, später durch einen explizit technologischen Ansatz (GIBBS und MARTIN; LENSKI und LENSKI), vorher noch durch einen sozialkulturellen oder sozialpsychologischen Ansatz bzw. verschiedene Ansätze dieser Richtung zu beheben versucht¹⁶.

Die Details dieser verschiedenen Verbesserungsversuche sollen hier nicht weiter interessieren. Wichtig ist jedoch, daß bei WILLHELMS (1964) kulturell-normativer Kritik herausgearbeitet wird, daß die gesamte Chicago-Tradition unter dem schon weiter oben herausgearbeiteten ökologischen Organizismus leidet, der bedeutsame Merkmale der menschlichen Gattung übersieht, nämlich die widersprüchliche Differenzierung von sozialen Gruppen, die Tatsache, daß die Aneignung von Raum einen Teil des Prozesses des Kampfes um das gesamte gesellschaftliche Produkt darstellt und daß diese Struktur nicht einfach eine Sache individuellen Wettbewerbs ist, sondern daß sie jene gesellschaftlichen Gruppen in Gegensatz bringt, die durch die differentielle Zurechnung von Individuen zu den verschiedenen Komponenten der Sozialstruktur geformt werden. Nimmt man diese Kritik - und dafür spricht alles -ernst und versucht, sie zu berücksichtigen, so könnte sich erst eine Position ergeben, die die theoretische Entgegensetzung von "kulturellen" und "natürlichen" Variablen als falsch erweisen und auch die gesellschaftstheoretisch unzureichend abgeleitete und fundierte "social area analysis" überwinden zu helfen geeignet wäre.

Auf entsprechende theoretische Arbeiten hat man lange warten müssen, aber nun liegen sie in den ersten Versionen aus der Hand französischer und englischer "Stadtsoziologen" vor. Diese neue materialistische Stadtsoziologie hat sich auf sehr hohem theoretischen Niveau und mit einer ausgesprochen empirischen

Orientierung etabliert, namentlich durch CASTELLS und in England durch PICKVANCE repräsentiert¹⁷. Die Vielzahl wichtiger Beiträge und die Komplexität der Argumentation können wir hier nur knapp skizzieren, indem wir an Hand einiger zentraler theoretischer Argumente von CASTELLS vorgehen.

CASTELLS geht davon aus, daß es keine spezifische Theorie des Raumes gibt, sondern nur eine Spielart bzw. Ausfluß und Spezifikation der Theorie der Sozialstruktur, um die Merkmale der besonderen sozialen Form und des Raumes zu erklären sowie ihre Artikulation in anderen, historisch gegebenen Formen und Prozessen¹⁸.

Um innerhalb einer solchen Theorie der Sozialstruktur räumliche Strukturen erklären zu können, geht CASTELLS von dem Grundsatz aus, daß jede konkrete Gesellschaft und damit auch jede soziale Form - und als solche auch der Raum - verstanden werden kann als historischer Ausdruck der verschiedenen Produktionsweisen, unter denen er nicht den Typus der Produktionstätigkeiten versteht, sondern die spezifische Matrix der Kombinationen der fundamentalen Instanzen (des Systems gesellschaftlicher Praktiken) der Sozialstruktur, nämlich der ökonomischen, der politisch-institutionellen und der ideologischen. Die Ökonomie, also die Art und Weise, in der der "Arbeiter" mit Hilfe von bestimmten Produktionsmitteln die Natur (Objekt der Arbeit) transformiert, um die Güter zu produzieren, die er für seine soziale Existenz braucht, bestimmt letztlich eine bestimmte Form der Matrix, d.h. die Gesetze der Produktionsweise. Die Kombinationen und Transformationen zwischen den verschiedenen Elementen einer Struktur werden hergestellt durch die Vermittlung durch die sozialen Praktiken, also die Handlungen der Menschen, die wiederum determiniert werden durch ihre besondere Lokalisierung in der so definierten Struktur¹⁹.

Dieses Handeln ist nach CASTELLS immer widersprüchlich, insofern jede Sozialstruktur auch "Verwerfungen" aufweist und Oppositionsgruppen in ihrer Entwicklung auslöst und dieses Handeln wiederum auf die Strukturen zurückwirkt: "It is not simply a vehicle of structured effects: it produces new effects"²⁰. Diese neuen Effekte entspringen jedoch nicht aus dem Bewußtsein der Menschen, sondern aus der Spezifität der Kombinationen ihrer Praktiken - und diese Spezifität wird bestimmt durch die gegebene Struktur: "Thus one can explain that social relations are not simply an expression of metaphysical freedom, but

retain the possibility of affecting, by their ever-renewed specificity, the structure that gave them form. This capacity for modification is never unlimited, however; it remains enclosed within the stages of deployment of a structure, although it may accelerate its rhythm and, consequently, modify considerably its historical content"²¹.

Diese komplexe allgemeine Strukturtheorie wendet CASTELLS konkret auf die Analyse ökologischer Strukturen an und läßt sich darauf ein, daraus detaillierte Hypothesen abzuleiten und auch empirische Untersuchungen darauf aufzubauen. Wir können uns hier auf diese "ökologische Theorie" und ihre Details nicht einlassen, sondern wollen den Bogen zurück zu unserem spezielleren Thema schlagen. Es wird ganz offensichtlich, daß eine solche "ökologische" Theorie, die ja eine explizite "Sozialstrukturtheorie" ist wie keine andere, von der Struktur der Theorie her in der Lage sein müßte, in einem Zug sowohl die sozialräumliche Struktur als auch die sozialen Probleme zu erklären, also die komplexe Relation zwischen Sozialstruktur, Raumstruktur und sozialen Problemen, ja sogar die Reaktionen auf die sozialen Probleme.

In den bisherigen Arbeiten von CASTELLS selbst steht die Erklärung der Raumstruktur, insbesondere der Städte im Vordergrund. Konkrete soziale Probleme werden insofern theoretisch und empirisch thematisiert, als sie einen sehr engen Bezug zu diesen Raumstrukturen aufweisen, wie z.B. Probleme der Slumbildung, der Sanierung, der Armut. Soziale Probleme mit komplexerer Ableitung aus der Sozialstruktur werden selten explizit berücksichtigt. Dafür weist das Werk von CASTELLS zwei Vorzüge auf, die wir weiter unten etwas näher besprechen werden. Die unmittelbar strukturell ableitbaren Probleme werden mit ihren Rückwirkungen auf die Sozial- und die Raumstruktur systematisch berücksichtigt (1), und CASTELLS bezieht explizit und auch besonders ausführlich die wichtige Frage ein, von welchen strukturellen und auch räumlichen Bedingungen es abhängt, ob, wie und mit welchen Erfolgen sich von sozialen Problemen Betroffene gegen ihre Lage zur Wehr setzen können bzw. welche Politik wiederum diesen "sozialen Bewegungen" entgegengesetzt wird (2). Doch dazu weiter unten.

Wir müssen darauf verzichten, zu den verschiedenen sozialen Problemen (z.B. Armut²², Kriminalität²³, psychische Störungen²⁴, physische Erkrankungen²⁵ etc.) die Vielzahl von vorliegenden empirischen Untersuchungen über die räumlichen Verteilungs-

muster zu diskutieren oder zu resümieren, wollen jedoch eine grobe Einschätzung vornehmen:

1. Die Befunde sind z.T. sehr widersprüchlich, ohne daß sich dafür immer plausible methodische oder theoretische Gründe finden ließen.
2. Die Studien entbehren häufig einer expliziten theoretischen Grundlage, so daß sich ihr Ertrag schwer beurteilen läßt²⁶.
3. Die Studien sind häufig methodologisch anfechtbar. Die Unklarheiten in kriminalökologischen Studien sind nahezu "berüchtigte"²⁷.
4. Die grundsätzlichen Streitereien um Drift und Selektion bei ökologischen Erklärungen sozialer Probleme lassen sich häufig anhand der Daten nicht entscheiden.
5. Die "ökologischen Analysen" werden häufig unzutreffend interpretiert: Während einige Autoren den Fehler machen, ökologische Analysen in bezug auf soziale Probleme wegen der Gefahr des ökologischen Fehlschlusses generell für unbrauchbar zu halten (sie übersehen, daß individuelle Interpretationen häufig gar nicht interessant sind²⁸), praktizieren viele, speziell nichtsoziologische Autoren, nach wie vor "ökologische Fehlschlüsse"²⁹.
6. Die ökologischen Analysen arbeiten häufig mit einem naiven Verständnis von "sozialen Problemen" und übersehen des weiteren, daß offiziell registrierte "soziale Probleme" durch einen Selektionsprozeß zu solchen werden, der qualitative und quantitative Verzerrungen bewirken kann³⁰.
7. Die Art der verwendeten Daten (sehr häufig die offizielle Statistik) hat zur Konsequenz, daß soziale Probleme bzw. problematische Bedingungen erst dann untersucht werden und werden können, wenn sie als soziale Probleme konstituiert worden sind³¹.

Die Mängelliste ließe sich lange fortführen. Die wissenschaftliche Weiterführung dieser Art der Untersuchungen zum Raumbezug sozialer Probleme sollte nur dann erfolgen, wenn der Bezug zu umfassenderen Theorien hergestellt, die theoretische und definitorische Problematik "sozialer Probleme" berücksichtigt und die methodologischen Grundlagen dieser Forschungsansätze klarer herausgearbeitet werden können.

Andernfalls können wir die vielen interessanten einzelnen Befunde nicht für den wissenschaftlichen Fortschritt der Sozio-

logie sozialer Probleme nutzen, auch wenn sie noch so wichtige Einzelerkenntnisse lieferten³².

3. Die "Ökologie der Problematisierung"

Die zuvor knapp skizzierte traditionsreiche, forschungsintensive und auch erkenntnismäßig potentiell ergiebige Sichtweise des Raumbezuges setzt ein unbefangenes Verständnis der Kategorie "soziales Problem" voraus, eine Unbefangenheit also, die man nach den Diskussionen der letzten Jahre nicht mehr besitzen dürfte. Ich will hier und muß wohl auch nicht mehr den Grundsatztstreit um die adäquate Konzeptualisierung von "sozialen Problemen" nachzeichnen, da dieser im Mittelpunkt vieler Diskussionen der Sektion gestanden hat³³. Die phänomenologisch-interaktionistische Theorie hat mit Recht der traditionellen Soziologie sozialer Probleme, speziell dem Strukturfunktionalismus, entgegengehalten, daß sie vergleichsweise naiv soziale Probleme objektivistisch zu definieren versucht und dabei übersehen hat, daß "soziale Probleme" einen komplexen Konstitutions- und Karriereprozeß durchlaufen, durch den aus "problematischen Bedingungen" oder "Mißständen" "politische Mißstände" = "soziale Probleme" werden. Die phänomenologisch-interaktionistischen Theoretiker sozialer Probleme haben "soziale Probleme" als "soziale Bewegungen" zu konzeptualisieren versucht, verschiedene Phasen der Entwicklung solcher sozialer Bewegungen analytisch ermittelt, sowie eine Zahl von Bedingungen für spezifische "Bewegungsverläufe" als relevant zu postulieren versucht³⁴. Diese Phasenmodelle haben sich in einer Vielzahl von Analysen als relativ brauchbar erwiesen, und dennoch kann diese theoretische Konzeption aus einer Vielzahl von Gründen nicht voll überzeugen. Wir haben an anderer Stelle schon vor einigen Jahren darauf hingewiesen³⁵, daß ein grundsätzlicher Mangel dieser theoretischen Konzeption darin liegt, daß für sie jedes "soziale Problem" bzw. jeder "politisierte Mißstand" in gleicher Weise relevanter Gegenstand wäre, unabhängig von der Direktheit der Beziehung dieses Mißstandes zu umfassenden gesellschaftlichen Strukturen (1), daß gesellschaftlich und individuell problematische, aber nicht oder noch nicht politisierte Auswirkungen sozialer Strukturen ("latente soziale Probleme") thematisch ausgeblendet würden (2) und daß von dieser Theorie keine Zusammenhänge zwischen den objektiven Merkmalen des Mißstandes (z.B. seinen systemgefährdenden Auswirkungen oder seiner strukturellen Verankerung) und den Verlaufsformen des Problematisierungsprozesses unterstellt, geschweige denn systematisch erarbeitet würden (3). Alle drei Kritikpunkte

laufen auf den Vorwurf des Relativismus und des Theorieverzichtes, der mangelnden soziologischen Sichtweise hinaus.

Demgegenüber muß daran festgehalten werden, daß sich soziale Probleme unterschiedlicher Ordnung, gemessen an der Systemebene, auf der sie sich zeigen bzw. hervorgebracht werden, (a) der Ebene, auf der sich ihre Folgewirkungen zeigen (b) sowie den normativen Bewertungsmaßstäben, deren Verletzung vorliegt (c), unterscheiden lassen und daß sozialen Problemen unterschiedlicher Ordnung auch unterschiedliche Problematisierungschancen und Problematisierungsprozesse korrespondieren.

Eine solche Position könnte u.E. durchaus die Einseitigkeit und Naivität traditioneller soziologischer Ansätze zur Analyse sozialer Probleme überwinden, indem der Konstitutionsprozeß sozialer Probleme als relevanter wissenschaftlicher Gegenstand mit einbezogen wird, um deutlich zu machen, in welcher Weise strukturell produzierte problematische gesellschaftliche Situationen auch gesellschaftlich als solche identifiziert oder aber auch uminterpretiert oder geleugnet werden. Andererseits wäre gegenüber der nahezu untheoretischen Gleichbehandlung verschiedenartigster sozialer Probleme durch phänomenologisch-interaktionistische und traditionelle theoretische Ansätze ein deutlicher Fortschritt erreicht.

Beziehen wir in unsere Überlegungen den Raumbezug sozialer Probleme mit ein, so stellt sich in diesem Abschnitt die Frage, inwieweit sich die "Problematisierungstheorien" der phänomenologisch-interaktionistischen Autoren darum bemüht haben, diesen Raumbezug zu berücksichtigen. Sie hätten dies auf zweifache Weise tun können: Zum einen hätten sie die Frage prüfen können, ob es zwischen der räumlichen Verteilung der von einer problematischen Bedingung Betroffenen und der Auslösung des Problematisierungsprozesses einen Zusammenhang gibt, und zum anderen, ob die räumliche Verteilung von Betroffenen und von Beschwerdeführern zu bestimmten Regelmäßigkeiten oder Gesetzmäßigkeiten des Konstitutionsprozesses eines sozialen Problems führt.

Ohne dies hier im einzelnen an Texten belegen zu wollen, stellen wir fest, daß keiner der uns bekannt gewordenen interaktionistisch-phänomenologischen Autoren auch nur einen dieser beiden Aspekte wirklich behandelt hat³⁶. Bei HARTJEN, der diesem "Lager" eigentlich schon nicht mehr zuzurechnen ist, sondern eher auf die Seite der "strukturtheoretisch orientierten Autoren" gerechnet werden muß, ergeben sich Möglichkeiten,

diesen räumlichen Aspekt zumindest insofern einzubringen, als er 1. unter allgemeinere Variablenblöcke subsumierbar wäre (so z.B. unter die Hintergrundfaktoren II (= strukturelle Position im sozialen System etc.), 2. Teile der Kontingenzfaktorengruppe 2 (z.B. Chancen, andere von der Wichtigkeit des Issues zu überzeugen) ausmacht und 3. zu den Mobilisierungsaktivitäten der Betroffenen bzw. von interessierten Gruppen in Beziehung gesetzt werden könnte³⁷. HARTJEN selbst erwähnt jedoch diese räumlichen Aspekte nicht.

Ich postuliere - bestärkt durch die theoretischen Analysen von CASTELLS - , daß es für eine umfassende Soziologie sozialer Probleme und speziell für die Analyse des Prozesses der Konstitution sozialer Probleme sinnvoll ist, die räumlichen Verteilungen von "problematischen sozialen Bedingungen und Ereignissen", auch oder gerade wenn sie (noch) nicht als soziale Probleme gelten, also keine politisierten Mißstände sind, die räumlichen Aspekte des Problematisierungs- oder Politisierungsprozesses, aber auch die räumlichen Randbedingungen für die Entwicklung von Politiken zur Regulierung und/oder Kontrolle dieser "politisierten Mißstände", für die Implementation und die Realisierung dieser Programme und ihre jeweiligen räumlichen Auswirkungen zu untersuchen.

Dabei ist zu erwarten, daß die Relevanz der räumlichen Aspekte sozialer Probleme und ihrer Konstitution "problemspezifisch" ist, konkreter, daß unmittelbar strukturell ableitbare "soziale Probleme" einen deutlicheren Bezug zur Raumstruktur aufweisen als "soziale Probleme niedrigerer Ordnung", die sich nur mehrstufig vermittelt auf Makrostrukturen zurückführen lassen (z.B. Armut vs. psychische Behinderung).

Da mir der gestellte Rahmen eine Entfaltung der Gesamtargumentation nicht erlaubt, will ich im folgenden ohne ausführlichere Begründung zu einzelnen Phasen des Problematisierungsprozesses zunächst noch relativ globale Thesen über die Relevanz räumlicher Bedingungen zu formulieren versuchen.

1. These: Gestützt auf die zuvor skizzierte klassische soziologische Ökologie ergibt sich ein eindeutiger Zusammenhang zwischen Raumstruktur und der Genese problematischer bzw. problematisierbarer Bedingungen. Dabei läßt sich grundsätzlich unterscheiden zwischen der Wirkung der räumlichen Struktur in Richtung auf "Problemproduktion" unabhängig von nicht in der Raumstruktur sich manifestierenden Konsequenzen der Sozial-

struktur (a), dem Fall der Interaktion von "Raum" und "Struktureffekten" (b), dem Fall des reinen "Struktureffektes", der den "Raumeffekt" als Scheinkorrelation entlarvt (c). Je nach Art des "sozialen Problems" dürften unterschiedliche Relationen überwiegen.

2. These: Die "Sichtbarkeit" problematischer Bedingungen bzw. "politisierbarer Mißstände", eine besonders wichtige Voraussetzung für die Konstitution eines sozialen Problems, hängt entscheidend von der räumlichen Verteilung dieser "Mißstände" bzw. der von ihnen betroffenen Personen oder Gruppen ab.

3. These: Die Entstehung eines Problembewußtseins seitens der Betroffenen ist zu erheblichen Teilen abhängig von der räumlichen Verteilung dieser problematischen Bedingungen und Ereignisse, und zwar sowohl durch die Abhängigkeit der Entstehung eines Problembewußtseins von der Sichtbarkeit der Betroffenheit anderer als auch durch die mit der räumlichen Verteilung der Betroffenen ebenfalls stark variierenden Voraussetzungen für Interaktionen zwischen den Betroffenen und die damit einhergehende Wahrscheinlichkeit aufeinander abgestimmter Situationsdefinitionen³⁸.

4. These: Das Problembewußtsein bei den Betroffenen, aber auch der Öffentlichkeit generell, wird dadurch gefördert, daß die räumliche Verteilung der Betroffenen ein systematisches Muster aufweist, das eventuell sonstigen sichtbaren, symbolträchtigen räumlichen Strukturen - z.B. bestimmten Stadtquartieren, Straßenzügen mit besonders markanten Bedeutungen - korrespondiert und damit strukturelle Interpretationen des Problems anregt und vor allem aktualisierbare intensive Kollektivgefühle mobilisiert.

5. These: Problembewußtsein seitens der Betroffenen setzt sich nicht direkt und in vielen Fällen auch nicht einmal indirekt in Prozesse der Artikulation dieser Betroffenheit um, sondern diese Artikulation hängt von spezifischen sozialen Gegebenheiten ab, zu denen - neben der generellen Stellung der Betroffenen in der Sozialstruktur - mit Sicherheit auch die räumliche Verteilung bzw. die mit der räumlichen Distanz trotz des hohen Standes der Kommunikationsmittel einhergehende Kommunikationsdichte zu rechnen sein dürfte.

6. These: Ich unterstelle, daß die Artikulation der Betroffenheit voraussetzt, daß eine ausreichend große Zahl von Betroffenen

pro Flächeneinheit gegeben ist, deren Interaktionschancen untereinander nicht entscheidend durch ebenfalls in dem betreffenden Gebiet lebende, von den in Rede stehenden problematischen Bedingungen nicht betroffene Gruppen bzw. Aggregate von Personen und die damit einhergehenden "intervening opportunities" für Interaktionen reduziert oder gar eliminiert werden³⁹. In diesem Zusammenhang ist zu beachten, daß die "Interaktionschancenvernichtung" durch Desegregation von Gruppen, die zwar die gleiche räumliche, aber nicht die gleiche sozialstrukturelle Position aufweisen, oder durch das Nebeneinanderleben von sozio-kulturell, religiös oder ethnisch strikt auf Abgrenzung zu anderen Gruppen achtenden Personen oder Aggregaten von Personen ein wichtiger Faktor sein dürfte⁴⁰.

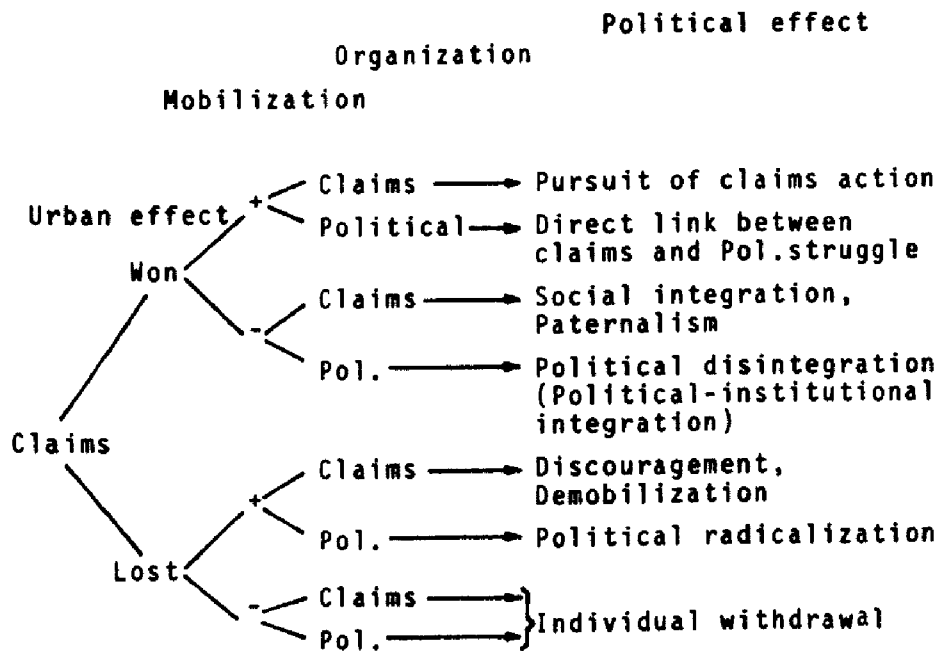
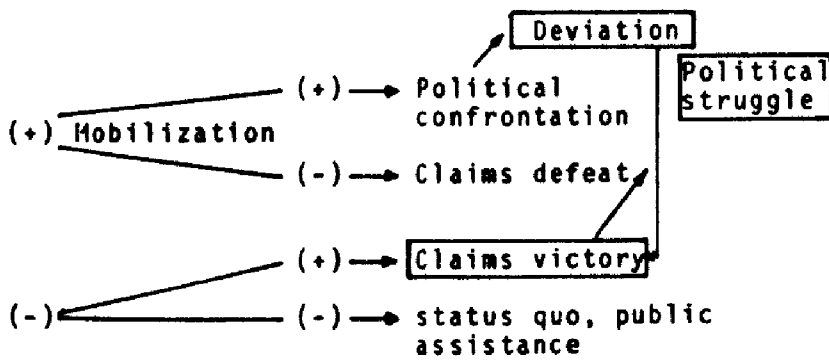
7. These: Die Chance, durch gezielte Artikulationsversuche "soziale Mißstände" etc. erfolgreich zu problematisieren oder zu politisieren, ist u.E. ebenfalls auf vielfältige Weise mit räumlichen Bedingungen verknüpft. Ich gehe davon aus, daß sich die Chancen, sich durch Artikulation von Betroffenheit in der Öffentlichkeit, vor allem bei Verwaltungen und politischen Gruppierungen Gehör zu verschaffen und damit die erste Phase der "Politisierung" erfolgreich zu gestalten, u.a. in Abhängigkeit von räumlichen und damit indirekt auch der hierarchischen Struktur des Verwaltungs- und Regierungssystems entwickeln. Ich unterstelle - noch konkreter werdend -, daß bei zentralistischer Organisation von staatlichen und politischen Institutionen aber kleinräumiger oder zumindest lokaler Konzentration Betroffener die Artikulationsversuche derselben zeitlich stark verzögert, abgeschwächt, wenn überhaupt rezipiert werden. Zum ersteren deswegen, weil die Betroffenen selbst große Schwierigkeiten haben, die relevanten Adressaten für ihre Beschwerdeführung zu ermitteln und gezielt anzusprechen, zum anderen weil - wie die wichtige Studie von DAHL und TUFTE u.a. gezeigt hat - mit steigender Zentralisierung politischer Systeme die für verschiedene Aufgaben zuständigen politischen Entscheidungsträger untereinander selten direkten Kontakt haben, sondern diesen über dritte Kontaktpersonen abwickeln und damit viel an Information etc. verlieren, zum anderen bei den politischen Führern in zentralisierten Systemen die zunehmende räumliche und soziale Distanz zur Bevölkerung massiv gesteigert wird, so daß der Informationsfluß nur durch viele vertikal angeordnete "Mittelsmänner" annähernd gewahrt bleibt etc.⁴¹.

Wir unterbrechen hier die Karrierestufen der Konstitution eines sozialen Problems und formulieren als letzte, allgemeine

8. These: In Anlehnung an frühere eigene Überlegungen kommen wir zu dem Schluß, daß auch die Programmentwicklung, Programmimplementation und -realisierung eindeutig von der räumlichen Struktur der Betroffenenengruppe bzw. der staatlichen Verwaltung abhängen⁴².

Diese zu Thesen zugespitzten Überlegungen zur "Ökologie der Problematisierung" haben sich darum bemüht, beispielhaft an einigen Punkten die Relevanz der Variable 'Raum' herauszuarbeiten. Es liegt auf der Hand, daß hier noch im Detail politikwissenschaftliche Theorien und Befunde einzubringen sind, um entscheidend weiter zu kommen. Darüber hinaus bieten sich u.E. Arbeiten zur Segregationsforschung, zu denen in der BRD insbesondere VASKOVICS⁴³ und seine Schüler wichtige Beiträge beigesteuert haben, zur Subkulturtheorie, zur Gemeindesoziologie, zur Urban Ethnography als wichtige Fundgruben von Thesen und Forschungsergebnissen an, die uns inhaltlich weiterbringen könnten. FRANZ hat mit seinem Versuch, die Bedingungen für die Bildung lokaler solidarischer Gruppen theoretisch zu ermitteln, einen wichtigen Schritt in die richtige Richtung getan, der für unsere Thematik weitergeführt werden sollte⁴⁴.

Als vorläufig weitestgehenden Vorschlag zur Erklärung der Entstehung von sozialen Bewegungen in Zusammenhang mit räumlichen Bedingungen darf man - trotz der berechtigten Kritik durch PICKVANCE - die Arbeit von CASTELLS ansehen, der wir zur Stimulation weiterer Diskussion, die wir hier selbst nicht führen können, folgendes Schema entnehmen⁴⁵:



4. Die Ökologie der öffentlichen Dienstleistungen

Die bisherigen Erörterungen haben gezeigt, daß (a) die räumliche Verteilung sozialer Probleme bzw. problematisierter und problematisierbarer Bedingungen sich verstehen läßt als Ergebnis gesellschaftlicher Makrostrukturen, der ihnen korrespondierenden Produktionsweisen, Produktionsverhältnisse etc. und (b) die Prozesse der Problematisierung sowohl von den gleichen Makrostrukturen - allerdings indirekter und durch soziokulturelle Variablen gebrochener als auch durch die räumliche Verteilung von Problembetroffenen und die durch diese bedingten Interaktions-, Kommunikations- und Organisationschancen bestimmt werden.

Die empirischen Befunde über die räumliche Verteilung der von

bestimmten sozialen Problemen Betroffenen lassen - als Nebenbefunde - deutlich werden, daß die auf die Kontrolle bzw. Bekämpfung bestimmter Probleme gerichteten Maßnahmen bzw. Einrichtungen sowie die dafür aufgewendeten Mittel, wenn man sie auf bestimmte Räume bzw. Gebiete bezieht, häufig in einem deutlichen Mißverhältnis zum quantitativen Umfang des Problems in diesen Gebieten stehen⁴⁶. Dabei ergibt sich sowohl der Fall von "ungerechtfertigt" hohen raumbezogenen Aufwendungen zur Regulierung von Problemen als auch von ungerechtfertigt niedrigen Aufwendungen, gemessen an der Häufigkeit des Problems. Diese Diskrepanzen scheinen teilweise in einer Beziehung zum sozio-ökonomischen Status der Betroffenen bzw. der Bewohner der betreffenden Gebiete zu stehen, gehen aber offensichtlich in bestimmten Fällen weder auf Problematisierungs- bzw. Politisierungsbemühungen von Betroffenen noch von "Wertgruppen" oder von offen agierenden politischen Gruppen zurück. Daraus ergibt sich zwingend die Frage danach, wie die räumliche Verteilung dieser Maßnahmen und Aufwendungen zu erklären ist und vor allem, welche Folgen sie für die Produktion von problematischen Bedingungen und für die Möglichkeiten zur Politisierung dieser Mißstände haben kann.

Die Bedeutung beider Fragestellungen wird klar, wenn wir berücksichtigen, daß öffentliche Güter und besonders öffentliche Dienstleistungen den heutigen Menschen von der Geburt bis zum Tode begleiten, ja ein Leben unter den gegebenen Bedingungen erst ermöglichen. Besonders die unteren sozialen Schichten sind auf diese öffentlichen Güter angewiesen, denn für die westlichen, kapitalistischen Gesellschaften gilt zwar, daß korrespondierend für jede öffentliche Dienstleistung ein Angebot an privaten Dienstleistungen existiert, auf das der Konsument zurückgreifen könnte, sofern er dazu über die notwendigen materiellen Voraussetzungen verfügte. Mit sinkendem sozioökonomischen Status nehmen damit auch die Chancen ab, fehlende, unzulängliche oder zu weit entfernt angebotene öffentliche Dienstleistungsangebote durch Rückgriff auf private Dienstleistungen kompensieren zu können⁴⁷.

Die Allokation von Dienstleistungsangeboten, besonders in städtischen Räumen, ist somit für die Lebenslage der Bevölkerung von ganz erheblicher Bedeutung, aber auch - wie oben angedeutet - von theoretischer Relevanz für die Beantwortung der Frage nach dem Raumbezug sozialer Probleme⁴⁸.

Zur Erklärung der Allokation von Dienstleistungen kann man da-

von ausgehen, daß das städtische Mosaik eine sozial-räumliche Verteilung von zahlreichen Gruppen darstellt, die einen relativ begrenzten Raum einnehmen (vgl. dazu die "klassische" ökologische Theorie). Daß die Individuen nicht zufällig über die städtischen Gebiete oder die Metropolitan- bzw. Agglomerationsräume verteilt sind, ist - wie schon weiter oben systematisch dargestellt - ein Fakt von grundsätzlicher Bedeutung, der - so lautet eine verbreitete These der Stadtökologie - selbst teilweise aus dem Output des privaten und des öffentlichen Sektors erklärt werden kann: "The distribution of wealth, patterns of racial and economic discrimination, access to jobs and housing, real estate practices, and a host of other variables all produce a more or less involuntary sifting of the metropolitan population into distinctive sociospatial groupings. On the public side, zoning practices, suburban incorporation, the location of public housing, transportation networks, and a host of other governmental decisions reinforce, alter, or reverse the location decisions of persons and production"⁴⁹ .

Nun ist bekannt, daß besonders in den USA Ghettoaufstände, Rassenunruhen sowie sonstige aggressiv auftretende lokale städtische Bewegungen, aber auch die gesamte Bürgerrechtsbewegung ihren massiven Widerstand bzw. ihren teilweise gewalttätigen, in den meisten Fällen jedoch rechtlichen Angriff auf die Politik der Städte damit begründen, daß die von ihnen vertretenen gesellschaftlichen Gruppierungen, die ohnehin schon strukturell unterprivilegiert seien, durch diese Politik bzw. diese "Ökologie der öffentlichen Güter" zusätzlich benachteiligt würden. Sie fordern darum eine Erhöhung, zumindest jedoch eine räumliche Umverteilung dieser Güter. Andererseits ist die fiskalische Krise der amerikanischen Städte bzw. der Metropolen immer wieder massiv deutlich geworden und damit auch das politische Dilemma klar. O. WILLIAMS u.a. interpretieren deshalb mit Recht die städtische Politik als Politik der Allokation von Vorteilen und Nachteilen. Der Zugang bzw. die Erreichbarkeit von öffentlichen Dienstleistungsangeboten sind zentraler Gegenstand der Auseinandersetzungen.

Die "teenage gang" ist damit eine primitive städtische politische Formierung, die auf der Ebene der Erwachsenen ihr Gegenstück in der lokalen Politik mit ähnlich "brutalen" Formen und Folgen hat. LINEBERRY sieht daher Entscheidungen über öffentliche Dienstleistungen nicht nur als Gegenstand politischen Konfliktes, sondern als fundamentale redistributive Mechanismen, die sich als "heimliche Multiplikatoren des Einkommens" auswirken, während diejenigen, die dabei leer

ausgehen, nicht nur reale Einkommenseinbußen erleiden, sondern auch eine symbolische Verdeutlichung ihrer Unterprivilegierung und Diskriminierung erdulden müssen.

Wir können und müssen es uns hier ersparen, den Zusammenhang zwischen der Politik der öffentlichen Güter und sozialer Ungleichheit bzw. den verschiedenen konzeptuellen Möglichkeiten, in diesem Zusammenhang Gleichheit zu fassen (z.B. Gleichheit des Inputs für eine Population vs. des Outputs für eine Population im COLEMAN'schen Sinne) oder die Relationen zwischen Gleichheit, Kompensation und Nivellierung und der Politik der öffentlichen Güter zu erörtern, und auch die verschiedenen Kriterien zur Bestimmung "ungleicher räumlicher Versorgung mit öffentlichen Dienstleistungen" müssen wir hier außer Betracht lassen und uns statt dessen verschiedenen Erklärungen dieser räumlichen Disparitäten zuwenden (in Anlehnung an LINEBERRY 1977, 57 ff.), die sich in drei Gruppen, nämlich die "Underclass"-Theorien, die "ökologischen Theorien" und die "Theorien der Entscheidungsregeln" zusammenfassen lassen. Die erste Theorie, die Underclass-Theorie, kennt drei verschiedene Spielarten bzw. Teiltheorien, von denen die erste als Rassenpräferenz-Theorie bezeichnet wird.

Wie die anderen beiden Teiltheorien, so geht auch diese davon aus, daß die öffentlichen Dienstleistungen wahrscheinlich für die Machtlosen, die Armen und/oder die Minoritäten wichtiger sind als für die begünstigten gesellschaftlichen Gruppen, da - wie weiter oben im Anschluß an LOWI schon angeführt - die Benachteiligten nicht wie die Begünstigten auf die den öffentlichen Dienstleistungen im einzelnen korrespondierenden privaten Dienstleistungen zurückgreifen können. Was selten dabei bedacht wird ist die Tatsache, daß die räumlichen Verteilungsmuster der öffentlichen Dienstleistungen nicht nur der unmittelbaren Lebenszufriedenheit und der Befriedigung unmittelbarer Bedürfnisse dienen, sondern auch das Muster der rassischen, ethnischen und Schichtensegregation in den Metropolen beeinflussen. Die Segregation im Wohnbereich ist mehr als das unglückliche Zusammentreffen von Diskriminierung auf dem Wohnungs- und Arbeitsmarkt, sondern es ist zu bedenken, daß die Individuen eine Wohnung bzw. einen Wohnsitz innerhalb der politisch fragmentierten Gebiete einer Metropole unter anderem auch unter dem Gesichtspunkt ihrer Präferenz für eine optimale Mischung aus zu erwartender Steuerbelastung und zu erwartendem Dienstleistungsangebot am Standort bzw. Wohnort

wählen. Diese Logik gilt auch für innerstädtische Wohnsitzwahlen. Von entscheidender Wichtigkeit ist hierbei, daß die Wahlmöglichkeiten in bezug auf Wohnung und Wohnsitz für rassische, ethnische und ökonomische Minoritäten keinesfalls uneingeschränkt sind, sondern rassische und ethnische Diskriminierung und/oder begrenzte materielle Ressourcen die Wahlen des Wohnsitzes massiv einschränken können. Darüber hinaus können und haben Stadtverwaltungen bzw. Stadträte etc. die Lokalisierung und auch die Qualitätsgestaltung von öffentlichen Dienstleistungen benutzt, um segregierte Siedlungsmuster zu fördern. Für den Fall einer kulturellen und/oder rechtlichen Tradition der Segregation, besonders nach rassisch-ethnischen Kriterien, wurde es für die Angehörigen von derartigen Minoritäten von großer Bedeutung, räumlich umeinander geschart zu leben und zu wohnen, wenn sie überhaupt irgendwelche Dienstleistungen in Anspruch nehmen wollten. Mit anderen Worten: Die Ausschließung von Minoritäten von bestimmten Dienstleistungsangeboten in bestimmten Gebieten und die Gewährung dieser Angebote für Minoritäten an anderer Stelle wären also sowohl Folge als auch Ursache diskriminierender politischer Entscheidungen von ganz erheblichen räumlichen und sozialen Konsequenzen.

Die zweite Teiltheorie, die Schichtpräferenz-Theorie, ist umfassender angelegt und argumentiert, daß die ökonomisch Benachteiligten - gleichgültig, welcher rassischen oder ethnischen Gruppe sie angehören - auch durch die Verteilung der öffentlichen Dienstleistungen benachteiligt werden. Die Disparitäten in bezug auf die öffentlichen Güter werden nicht als ethnisch-rassisch, sondern als klassen- bzw. schichtbedingte interpretiert.

Der Unterschied zur ersten Teiltheorie ist nicht belanglos, da sich die Möglichkeiten, mit Rechtsmitteln gegen eine solche Politik der Benachteiligung vorzugehen, insbesondere in den USA je nach Diskriminierungskriterium unterschiedlich darstellen und auch die Chancen, Massenbewegungen erfolgreich dagegen zu mobilisieren, deutlich unterscheiden würden.

Die dritte Teiltheorie der ersten "Theoriegruppe" greift auf die aus dem Alltagswissen stammende Beobachtung zurück, daß die Mächtigen versuchen und auch fähig sind, sich selbst und ihren "Freunden" durch Einflußnahme auf politische Entscheidungen weitere Vorteile zu verschaffen bzw. ihre Vorteile abzusichern. Sie läßt sich mithin als "Theorie der Machtelite der öffentlichen Güter" bezeichnen. Sie wird gegenüber den bekannten Machteli-

tenkonzeptionen insofern erweitert, als hier besonders auf den Mechanismus der Allokation öffentlicher Dienstleistungen abgestellt wird, unter Rückgriff auf die Beobachtungen der klassischen Analyse von gemeindlichen Machtstrukturen durch F. HUNTER, die eine räumliche starke Segregation der gemeindlichen Machteliten notierten. Es gehört nicht viel Phantasie zur Formulierung der These, daß jene Gebiete, in denen die gemeindliche Machtelite residiert, überdurchschnittlich erfolgreich beim Kampf um die Allokation öffentlicher Dienstleistungen sein dürften.

(Die theoretischen Zusammenhänge zwischen den drei Teiltheorien der Underclass-Theorie der Allokation öffentlicher Güter liegen auf der Hand, aber auch die Schwierigkeiten ihrer differenzierten empirischen Überprüfung, da die Interkorrelationen teilweise sehr hoch sein dürften und tatsächlich auch sind (vgl. LINEBERRY 1977, 61 f)).

Die Underclass-Theorie wird von LINEBERRY mit Recht als machiavellistisch bezeichnet, da sie die Disparitäten ausschließlich mit schlechten Motiven, schlechten Werten und schlechten Menschen erklärt, während davon auszugehen ist, daß auch Erklärungen ohne Beimengungen von "Verschwörungstheorien" einen Sinn machen.

Die "ökologische Theorie" der Allokation von öffentlichen Dienstleistungen argumentiert im Prinzip wie folgt: Eigenschaften der städtischen Nachbarschaften oder Quartiere, die nichts mit ihren vordergründigen politischen Merkmalen - wie z.B. rassische, schichtspezifische oder Macht-Struktur - zu tun haben, beeinflussen die Allokationsentscheidungen in entscheidender Weise. Die "ökologischen" Merkmale einer Nachbarschaft, die hier relativ breit verstanden werden als Alter, Bevölkerungsdichte, geographische Lage (z.B. Nähe zum Stadtzentrum bzw. Stadtrand) etc., determinieren das räumliche Muster der Dienstleistungsangebote. Dabei wird eingeräumt, daß einige ökologische Züge eher als akzidentelle Auswirkung geographischer, naturräumlicher Gegebenheiten oder historischer "Zufälligkeiten", denn als Ausdruck des Wirkens gesellschaftlicher Gesetzmäßigkeiten zu verstehen sind, während andere bewußte, auf Erhaltung des status quo hin wirkende Determinanten widerspiegeln. Als solche dürften z.B. die Bevölkerungsdichte und das Alter des Quartiers gelten. Aufgrund plausibler Überlegungen läßt sich eine kurvi-lineare Beziehung zwischen dem Alter der Nachbarschaft und dem Dienstleistungsangebot erwarten. Relevant ist ferner die Bevölkerungsdichte, da sie in einem

komplexen Verhältnis zu den Bedürfnissen der Bewohner der Gebiete, aber auch zu den Bodenpreisen etc. stehen dürfte. Verknüpft man die Wirkung der Variablen 'Alter' und 'Bevölkerungsdichte', so ergibt sich schon ein recht komplexes Bild. Unabhängig von der Entwicklung eines differenzierten Hypothesensatzes dürfen wir hier festhalten, daß ein Zusammenhang zwischen der Allokation von öffentlichen Dienstleistungen und der ökologischen Struktur zu erwarten ist, weil die ökologische Struktur Widerspiegelung der Stadtgeschichte ist, die frühere Vorstellungen in bezug auf Lebensstil und Wohnen, Versorgung etc. widerspiegelt und damit gleichzeitig sowohl Bedürfnisse nach Dienstleistungen determiniert, aber auch Allokationsmöglichkeiten (durch Bodenpreise, Bau- und Wirtschaftsstruktur, Landnutzungsmuster etc.) stark determiniert.

Die dritte Theorie der Allokation öffentlicher Güter wird von LINEBERRY als Entscheidungsregeln-Theorie bezeichnet. Er hat sie in bewußter Absetzung bzw. Ergänzung zu den politologischen und soziologischen Untersuchungen über gemeindliche Machtstrukturen und ihre Umsetzung in politisches Handeln entwickelt, da diese Studien entweder wie gebannt auf die ermittelten kommunalen Eliten (vor allem politische und wirtschaftliche Eliten) blicken und ganz zu übersehen scheinen, daß es so etwas wie Verwaltungsbürokratie gibt, oder aber diese Bürokratie als "Erfüllungsgehilfen" der Elite wahrnehmen. LINEBERRY greift auf Arbeiten zurück, die die wohlstrukturierten Routinen der Bürokraten und Bürokratien und ihre Auswirkungen, ihre Ermessensspielräume etc. herausgearbeitet haben. Eine Reihe von Arbeiten auf den verschiedenen Ebenen der staatlichen Administration hat gezeigt, daß die Budgetentscheidungen in erstaunlich hohem Maße vorhersagbar sind. Nicht nur, daß sich von Jahr zu Jahr eine erstaunliche Kontinuität zeigt (Inkrementalismus), sondern es lassen sich auch gewisse, einfache Regeln ausmachen, nach denen die Budgetentscheidungen getroffen werden. CRECINE entwickelte so ein Modell der "internen" Einflüsse auf die Budgetentscheidungen, bei dem Außenwirkungen wie z.B. Gruppendruck von außen, Einstellung der Öffentlichkeit oder allgemein politische Erwägungen, nahezu ausgeschlossen waren, während die Routinen der Bürokratie und ihre Entscheidungsregeln ungebrochen durchschlagen.

Demgegenüber verweist LINEBERRY darauf, daß die neueren Arbeiten auf die erheblichen Ermessensspielräume und Wahlmöglichkeiten sowohl der Spitzen als auch der untersten Ebenen der Bürokratie aufgezeigt haben (besonders deutlich in den USA

im Bereich der Polizei und der Wohlfahrtsbürokratie). Wie lassen sich die beiden deutlich konträr scheinenden Sichtweisen der Bürokratie miteinander vereinbaren? LINEBERRY sieht in bezug auf Budgetentscheidungen und damit auch in bezug auf die räumliche Allokation von öffentlichen Dienstleistungen das Modell der Entscheidungsregeln und in bezug auf interaktive Umsetzung von bürokratischen Regelungen das "Modell des freien Ermessens" als angemessen an, so daß sich der scheinbare Widerspruch auflöst.

LINEBERRYs empirische Untersuchung zur Überprüfung seiner "Ökologischen Theorie der Allokation öffentlicher Dienstleistungen", wie ich sie insgesamt nennen möchte, am Fall der Stadt San Antonio arbeitet mit multiplen Operationalisierungen der entwickelten theoretischen unabhängigen Variablen (7 für den sozio-ökonomischen Status, 3 für die rassische Zusammensetzung, 8 für die Machtstruktur der Bevölkerung sowie 2 für die ökologischen Merkmale der Quartiere bzw. Zensusseinheiten) und 7 abhängigen Variablen, die die Allokation und die Qualität der öffentlichen Dienstleistungen - auf die Zensusseinheiten bezogen - messen sollen (Park- und Freizeitangebot, Polizei, Feuerwehr, Büchereien, Abwasserbeseitigung, Wasserversorgung und Exaktheit der Steuerveranlagung).

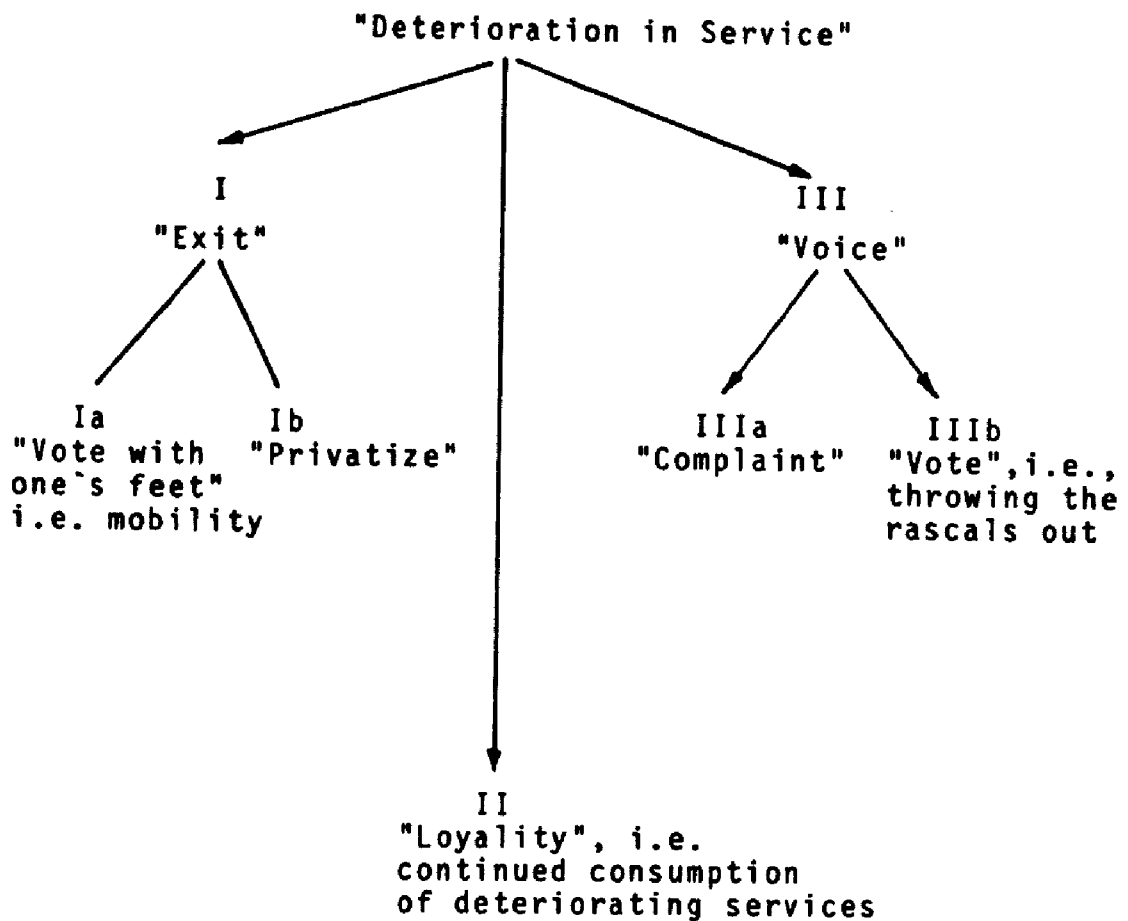
Die Befunde seien hier selektiv charakterisiert, um die wichtigen Schlußfolgerungen verständlich zu machen. Während sich in bezug auf die durch die Allokation personeller Ressourcen bedingte "Steuergerechtigkeit" (Exaktheit der Veranlagung) keine Benachteiligung bestimmter Zensusseinheiten in Relation mit ihrer ethnisch-rassischen oder sozio-ökonomischen Struktur nachweisen ließ, ergibt sich zwar durchaus eine ungleiche Ausstattung mit Parks und Freizeitmöglichkeiten, jedoch läßt sich dieses Muster nicht durch die Underclass-Theorie erklären; es ergibt sich kein konsistentes Muster der Diskriminierung. Die Befunde für den Feuerschutz leiden unter methodischen Problemen, doch zeigt sich deutlich ein positiver Zusammenhang zwischen dem Alter und der Bevölkerungsdichte der Quartiere, der relativen Armut und dem niedrigen sozio-ökonomischen Status, der Anteile ethnischer Minoritäten auf der einen und der Nähe zu Feuerwehreinrichtungen auf der anderen Seite. Die Allokation von Bildungseinrichtungen, hier gemessen an Bibliotheken, reflektiert die gemeinsamen Einflüsse der ökologischen Muster des Wachstums und der Dichte auf der einen und der bürokratischen Entscheidungsregeln auf der anderen Seite. Unter Einbeziehung der Qualitätsdimension ergibt sich kein so klares

Bild: Die Qualität der Bibliotheksversorgung ist nur sehr schwach mit den Merkmalen der Nachbarschaften verknüpft, man könnte sie als durch "regellose Ungleichheit" gekennzeichnet beschreiben.

Eine multiple Regressionsanalyse zur Ermittlung der relativen Erklärungsleistung der verschiedenen oben entwickelten theoretischen Variablen für die Allokation von räumlich fixierten öffentlichen Dienstleistungen bestätigt das zuvor schon tentativ erarbeitete Bild: Nur wenige der vorgestellten unabhängigen Variablen erzielen eine relevante Erklärungsleistung. Dominante Variablen sind das Alter des Quartiers, der Minderheitenanteil und der sozio-ökonomische Status der Bevölkerung, während die Indikatoren der politischen Macht in keiner Beziehung zur Dienstleistungsallokation zu stehen scheinen. Die Bedeutung der ökologischen Merkmale der Stadtgebiete bleibt auch bei Kontrolle der anderen Variablen erhalten. Wir werden diesen Aspekt zu beachten haben. Beziehen wir in die Analysen die Allokation mobiler, arbeitsintensiver Dienstleistungen wie z.B. die der Polizei und ihres Personals ein, so wird der unmittelbare Zusammenhang zur Theorie sozialer Probleme und zur Soziologie sozialer Kontrolle noch deutlicher. Über die "Ausstattung" bzw. "Bedienung" von städtischen Quartieren mit Polizeipersonal und Kontrollaktivitäten (Streifendienste etc.) und ihr Verhältnis zur sozio-ökonomischen und rassisch-ethnischen Zusammensetzung der Bevölkerung gibt es eine Reihe von unterschiedlichen Hypothesen und empirischen Befunden, von denen die meisten in Richtung auf Stützung der Underclass-Hypothese zielen. Die meisten Polizeiausstattungsindikatoren weisen in LINEBERRYs Untersuchung keine interpretierbare Beziehung zum Minoritätenanteil, der hier als Underclass-Indikator verwendet wurde, auf. Nur wenn man die Relation zwischen Polizeipersonal pro Flächeneinheit pro Kriminalitätsziffer betrachtet, ergeben sich Kennzeichen für eine Überausstattung bestimmter Gebiete (Stadtkern und ein Gebiet mit besonders hoher Kriminalitätsbelastung), so daß man tendentiell von einer Gleichverteilung des Polizeipersonals sprechen darf (nicht jedoch der nicht untersuchten Qualität der Polizeiarbeit).

Versuchen wir eine Zwischenbilanz, so zeigt die empirische Untersuchung die deutlichen Grenzen der Underclass-Theorie, die in vielen Fällen nur wenig erklären konnte, und den bescheidenen Erfolg der "ökologischen" Theorie, die zwar besser abschneidet, aber immer noch mehr unerklärte Varianz überläßt, als sie erklären kann. So scheint es nach LINEBERRY ange-

bracht, nach einem "Missing Link" zu suchen, das er in der Theorie der Entscheidungsregeln gefunden zu haben glaubt. Diese Regeln resultieren aus einer Kombination von professionellen Normen, Regeln und Regulierungen von übergeordneten Gremien und Institutionen, der Wahrnehmung von Bedürfnissen und Forderungen sowie der Suche nach Sparmöglichkeiten, wenn die Mittel nicht ausreichen. Die Regeln, nach denen Bürokratien Allokationsentscheidungen treffen, sieht LINEBERRY durch diese fünf Normquellen bestimmt, zwischen denen sie sich entscheiden müssen, da sie z.T. widersprüchlich sind. Hier ist eindeutig der Punkt, an dem sich die Relevanz des Problematisierungsprozesses für die Allokationsentscheidung ergibt, denn je nach Verlauf der Politisierung von Mißständen, werden unterschiedliche Normquellen für die Entwicklung der Entscheidungsregeln relevant. Diese Entscheidungsregeln, auch wenn sie durchaus durch externe Beeinflussung mitgestaltet werden, sichern das Monopol der Bürokratie über die Allokation und Ausgestaltung der Qualität der öffentlichen Dienstleistungen ab. Die Konsumenten dieser Dienstleistungen haben nur wenige Chancen, durch ihr Verhalten auf die Allokation und die quantitative Ausgestaltung direkt Einfluß zu nehmen. Die THIEBOUT-These unterstellt ein Marktmodell des Angebotes und der Nachfrage nach Dienstleistungen und postuliert, daß über das Dienstleistungsangebot in räumlichen Einheiten von den Bewohnern dieser Einheiten "mit den Füßen" abgestimmt werde. LINEBERRY versucht, mit diesem Modell durch Anwendung von HIRSCHMANs Konzepten "exit" und "voice" in Zusammenhang mit dem Marktmodell und unter Einbezug der Monopolthese zu einer realistischeren theoretischen Sichtweise zu kommen. Sein von ihm entwickeltes Modell der Reaktion auf eine Verschlechterung der öffentlichen Dienstleistungen in einem Gebiet (vgl. nachfolgende Abbildung aus LINEBERRY 1977, 170), ist dazu m.E. gut geeignet.



Es gibt nach diesem Modell drei verschiedene Gruppen von Reaktionen. Die erste, als "Austritt" bezeichnet, besteht aus zwei Teilmöglichkeiten, von denen eine direkte ökologische und sozialstrukturelle Konsequenzen hat, nämlich die Abwanderung in andere, besser versorgte Gebiete. Die zweite Teilmöglichkeit, der Rückgriff auf private Dienstleistungen, ist so wie die erste Möglichkeit mit hoher Wahrscheinlichkeit nur den oberen sozioökonomischen und Nicht-Minoritätengruppen möglich. Ihre Erreichung hat mit gewisser Wahrscheinlichkeit zur Folge, daß der Druck auf die Städte, das Angebot an öffentlichen Dienstleistungen zu erhöhen bzw. zu verbessern, reduziert wird, da gerade die artikulationsfähigen Betroffenen eine individuelle Problemlösung gefunden haben. Beide Teilmöglichkeiten führen zu sozialstrukturellen Konsequenzen; die erste verstärkt den Segregationsprozeß direkt, die zweite indirekt, da sie die Verschlechterung der lokalen öffentlichen Dienstleistungen partiell tolerabel macht und damit wenn nicht fördert, so doch nicht aufhält - was wiederum Segregation fördert.

Die zweite Reaktionsweise, die "Loyalität" bzw. die Fortsetzung der Konsumtion sich verschlechternder öffentlicher Dienstleistungen, ist scheinbar "neutral". Sie dürfte an die Bedingung geknüpft sein, daß die Alternative "Austritt" vermut-

lich vor allem aus ökonomischen Gründen nicht möglich ist und für die noch zu behandelnde Alternative "Voice", also Artikulation der Unzufriedenheit, die Organisationsvoraussetzungen und die Voraussetzungen solidarischen Handelns nicht gegeben sind.

Diese dritte Reaktionsweise unterteilt sich in zwei alternative bzw. sich ergänzende Möglichkeiten. Die dritte Beschwerdeführung, die Veranstaltung von Protesten und die Organisation von politischen Protestbewegungen bzw. von Aufständen ist an an anderer Stelle behandelte Voraussetzungen besonderer Art gebunden, während die Bedingungen für Protestwahlverhalten weniger komplex sein dürften. Hier wird der Zusammenhang zur "Ökologie der Problematisierung" zwingend deutlich. Wir müssen darauf hier nicht näher eingehen.

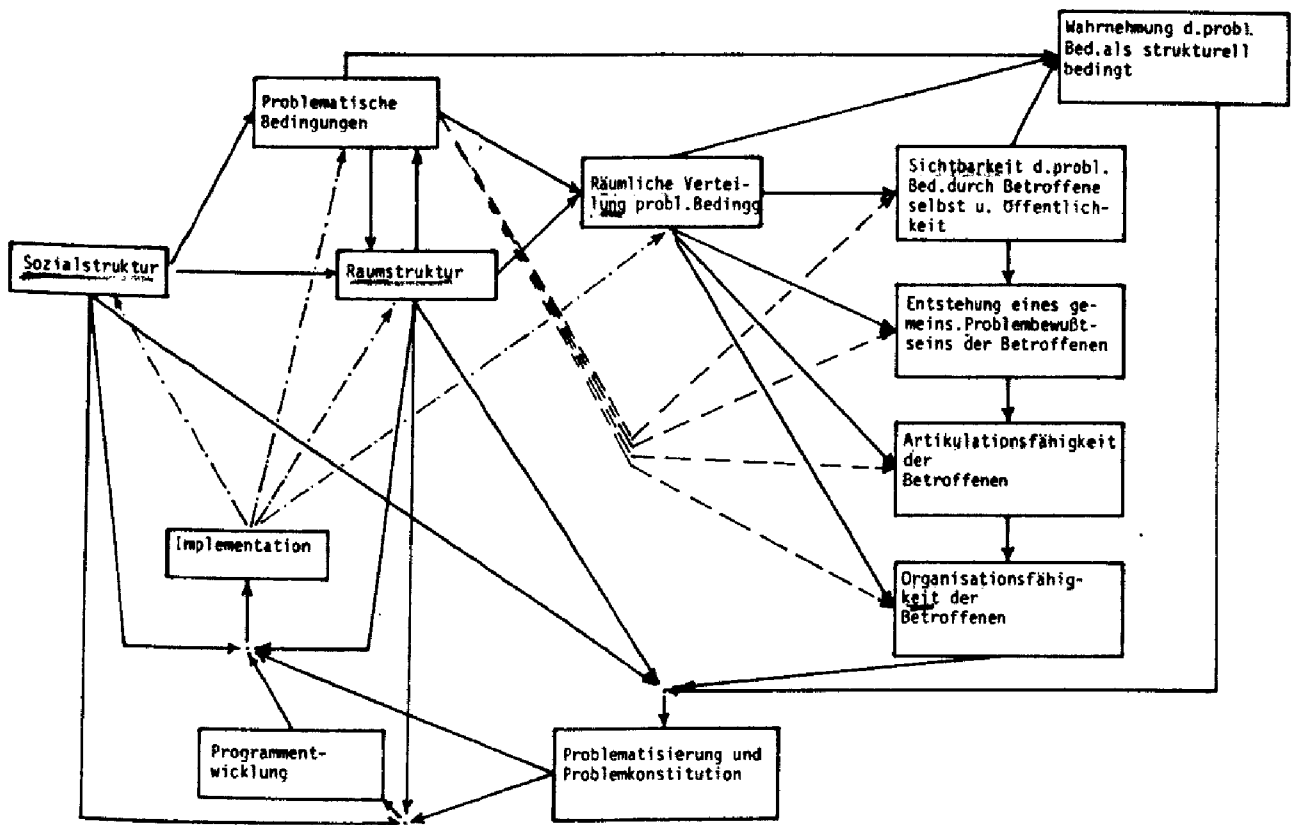
5. Schlußbemerkung

Es ließ sich nicht vermeiden, angesichts der Vielzahl der zu behandelnden Aspekte und der Tatsache, daß ich der Raumbezogenheit sozialer Probleme neue Aspekte abgewinnen wollte, manche wichtige Forschungsleistung, auch der deutschen Stadt- und Regionalsoziologie nicht zu behandeln.

Andererseits, denke ich, zeigt sich am Ende, daß wir in die Analyse sozialer Probleme - gleichgültig von welcher theoretischen Position wir ausgehen - neue wichtige Gesichtspunkte einbringen können, wenn wir soziale Probleme in den raumzeitlichen Kontext einordnen bzw. diese Dimensionen systematisch beachten.

Wir erkennen, daß die Sozialstruktur einer Gesellschaft einen je spezifischen Bestand an problematischen bzw. problematisierbaren Bedingungen, aber auch je spezifische räumliche Strukturen hervorbringt, die für eine umfassende theoretische Analyse sozialer Probleme aufeinander zu beziehen sind. Nicht nur, daß bestimmte räumliche Strukturen sowohl auf der Makro- als auch der Mikroebene selbst sehr problematische Lebensbedingungen darstellen bzw. anbieten können (beispielsweise sehr schlechte Zugangschancen zu öffentlichen Gütern, Segregation und Diskriminierung oder "pathogene" Wohnbedingungen), nicht nur, daß bestimmte Raumstrukturen selbst Ursache von spezifischen sozialen Problemen sein können, nein, wir müssen auch davon ausgehen, daß die räumliche Struktur von problematischen Bedingungen, aber auch der gesellschaftlichen Organisation insgesamt (und dabei wieder insbesondere der gesamtstaatlichen und

kommunalen Verwaltung und der politischen Organisation sowie vor allem der Instanzen sozialer Kontrolle) von fundamentaler Bedeutung für Auslösung, Verlaufsmuster und Erfolg von Problematisierungsprozessen, aber auch der Programmentwicklung und der Implementation sind. Diese wiederum haben potentielle Konsequenzen nicht nur für die Sozialstruktur im allgemeinen, sondern in gleicher Weise für die quantitative und qualitative Entwicklung von problematischen gesellschaftlichen Bedingungen und die Entwicklung der räumlichen Struktur einer Gesellschaft (vgl. das nachfolgende Modell⁵⁰).



Unser Modell dieser Zusammenhänge arbeitet nur die wesentlichsten Relationen heraus und beschränkt sich teilweise auf eine sehr allgemeine Darstellung (insbes. in bezug auf das Verhältnis der Sozialstruktur, Raumstruktur und problematischen Bedingungen), aber auch so dürfte deutlich werden, welch komplexes theoretisches und empirisches Forschungsprogramm noch zu bewältigen ist.

Anmerkungen

- 1 Vgl. zu dieser Problematik Albrecht (1977).
- 2 Vgl. Giddens (1979, 202).
- 3 Vgl. Giddens (1979, 202).
- 4 Vgl. dazu die einleitenden Abschnitte in Theodorsen (1961).
- 5 Vgl. als einen ersten Versuch zur Abhilfe Choldin (1978).
Die sehr gute Arbeit von Konau (1977) klärt die Berücksichtigung des Verhältnisses von Raum und sozialem Handeln durch einige hervorragende soziologische Klassiker (Durkheim, Simmel und vor allem Parsons) und vermag wertvolle Anregungen für eine Weiterarbeit zu geben, kommt aber selber inhaltlich noch nicht entscheidend weiter als z.B. Parsons.
- 6 Vgl. zu den "mental maps" und ihrer Bedeutung für Migration Albrecht (1972, 118 f), für das Handeln generell Friedrichs (1977, 307 f), Golledge und Zannaras (1973) und Lee (1976).
- 7 Vgl. zur Umweltpsychologie folgende Einführungs- bzw. Übersichtsarbeiten: Altman u. Wohlwill (1978), Barker u.a. (1978), Ittelson, Proshansky, Rivlin und Winkel (1977), Ittelson (1973), Lee (1976), Moos und Insel (1974), Proshansky u. a. (1976).
- 8 Vgl. als eine wichtige sozialpsychologische "Vorieistung" Cohen (1978) und vor allem Fischer (1978).
- 9 Vgl. zur Dichte bzw. zu Coping-Mechanismen Baron und Rodin (1978), Choldin (1979), Gillis (1979) und Kruse (1975).
- 10 Vgl. als eine sehr gute, auch die sozial-strukturellen Aspekte voll einbeziehende Studie die Arbeit von Baldassare (1979).
- 11 Vgl. dazu Albrecht (1977, 1979), Schneider (1979), Stallberg (1979).
- 12 Vgl. zu Park vor allem Matthews (1977).
- 13 Vgl. dazu einige Übersichten über die Tradition und wichtigere weiterführende Arbeiten: Berry und Kasarda (1977), Castells (1977a), Castells (1977 b), Choldin (1978), Friedrichs (1977), Giddens (1973), Hamm (1977), Hawley (1971), Harloe (1977), Herbert/Johnston (1976 a), Herbert/Johnston (1976 b), Hinz und Hinz (1979), Johnston und Herbert (1976), McGurk (1977), Moos und Insel (1974), Pickvance (1976 a), Timms (1976).
- 14 Vgl. dazu Theodorsen (1961), Friedrichs (1977), Hamm (1977) sowie Castells (1978, 115 ff).
- 15 Vgl. dazu vor allem Hamm (1977), aber auch Friedrichs (1977) sowie Berry und Kasarda (1977), Herbert/Johnston (1976 a), Herbert/Johnston (1976 b), Johnston (1976 a)
- 16 In der Zwischenzeit beobachten wir eine lebhaftere Entwicklung im Bereich dessen, was man "evolutionistische Ökologie" oder auch "ökologische Evolutionstheorie" bezeichnen könnte. Vgl. Hardesty (1977), Mlinar und Teune (1978), Mlinar (1978).
- 17 Vgl. dazu Castells (1977 a, 1977 b, 1978) sowie Harloe (1977) und Pickvance (1976 a, 1976 b, 1977) und Hinz und Hinz (1979) und Mingione (1977).

- 18 Castells (1977c, 124).
- 19 Castells (1977c, 125).
- 20 Castells (1977c, 125).
- 21 Castells (1977c, 126 f).
- 22 Vgl. dazu z.B. Gittus (1976).
- 23 Vgl. Booth, Johnson und Choldin (1977), Herbert (1976), Shaw und Mc Kay (1969) und Short (1969). Nach meiner Literaturkenntnis werden in den USA pro Jahr immer noch ca. 2 Dutzend kriminalökologische Dissertationen erstellt.
- 24 Vgl. dazu u.a. Albrecht (in Vorbereitung).
- 25 Vgl. als kurze Auswahl Glick (1979), Hugg (1979), Matzke (1979), Mayer (1979), Meade (1979), Phillips (1979), Williams und Shavlick (1979).
- 26 Vgl. als instruktives Beispiel die durch den Band von Voss und Petersen (1971) gut dokumentierte jahrzehntelange Kontroverse um die Lander-Studie (1954).
- 27 Vgl. dazu die Hinweise bei Albrecht (1976), vor allem aber bei Schwind, Ahlborn und Weiß (1978), die darüber hinaus durch besondere methodische Vorsicht in ihrer eigenen Studie die Fehlerquellen weitgehend einschränken.
- 28 Vgl. dazu z.B. Gove und Hughes (1980), aber auch Erbring und Young (1980).
- 29 Vgl. zur allgemeinen Problematik Borgatta und Jackson (1980), Firebaugh (1980) und Moorman (1980).
- 30 Vgl. unter vielen Beispielen die Arbeit von Booth, Johnson und Choldin (1977).
- 31 Vgl. zu diesem gravierenden theoretischen und methodologischen Problem Bohle (1981).
- 32 Hier wären z.B. die interessanten Arbeiten zur Segregation in Stadtteilen zu nennen: Herlyn (1974a), Ueltzen, Franz und Vaskovics (1982), Vaskovics (1976), Vaskovics (1979).
- 33 Vgl. Albrecht (1977, 1979), Haferkamp (1977), Schneider (1979) und Stallberg (1979).
- 34 Vgl. dazu Blumer (1975), Kitsuse und Spector (1973), Mauss (1975), Spector und Kitsuse (1973), Tallman (1976) sowie eher struktur-theoretisch Hartjen (1977). Dazu die Kritiken in der deutschen Soziologie, s. unter 25. Vgl. aber auch Sack (1981).
- 35 Vgl. Albrecht (1977).
- 36 Eine gewisse Ausnahme stellt Tallman (1976) dar.
- 37 Vgl. Hartjen (1977, 37).
- 38 Vgl. umfassender zu den Voraussetzungen und den Prozessen der Entwicklung sozialer Bewegungen, vor allem in bezug auf räumliche Variablen und Gemeindegkontexte Bell und Newby (1976), Castells (1977c), Castells (1977 b), Castells (1978), Evers (1980), Franz (1977), Giddens (1973), Harloe (1977), Harvey (1973), Hinz und Hinz (1979), Ionescu (1975), Janowitz und Street (1978), Lojkine (1977), McCarthy und Zald (1977), Meier und Plumlee (1978), Pick-

- vance (1976 b), Pickvance (1977), Rammstedt (1978), Rose (1979), Schoenberg (1979), Wilkinson (1974).
- ³⁹ Vgl. dazu die wichtigen Arbeiten von Mc Carthy und Zald (1977) zur Relevanz dieser Bedingungen für die Ressourcenmobilisierung als entscheidende Voraussetzung für die Auslösung einer Problematisierungsbewegung sowie die grundlegende Studie von Granovetter (1978) über "Schwellentheorien" kollektiven Verhaltens.
- ⁴⁰ Vgl. zur Bildung von "symbolischen Gemeinden" und zur quartiersmäßigen "Subkulturbildung" u.a. Hunter (1974), Hunter (1978), Janowitz und Street (1978), Kornblum (1974), Schoenberg (1979) sowie Suttles (1968).
- ⁴¹ Vgl. zu Problemen der Zentralisierung, der Distanz zwischen "Basis" und politischer Führung, Größe des sozialen Systems und Partizipationschancen, aber auch zu den Möglichkeiten über Verbände Einfluß zu nehmen Albertin (1977), v. Alemann und Heinze (1979), Ashford (1979), Castells (1977c), Dahl und Tuftte (1973), Ionescu (1975), Johnston (1976), Lineberry (1975), Maas (1959), Meier und Plumlee (1978), Rose (1979), Scott (1975), Schmitter (1979), Schoenberg (1979), Taylor und Potter (1978), Turk (1977).
- ⁴² Vgl. dazu Albrecht (1979) sowie Bardach (1977), Bingham (1978), Cox (1973), Davidson (1979), Kettl (1979), Levy, Meltner und Wildavsky (1974), Meier und Plumle (1978) sowie Thomas (1979).
- ⁴³ Vaskovics (1976), Vaskovics (1979) und Ueltzen, Franz und Vaskovics (1982).
- ⁴⁴ Vgl. Franz (1977).
- ⁴⁵ Castells (1977c, 346 f). Die Ausführungen von Castells sind nicht immer ausreichend präzise, um seine Argumentation exakt prüfen zu können. Auch das erste Diagramm läßt Fragen offen. Aus dem Gesamtzusammenhang glauben wir erschließen zu können, daß es seinen Ausgang nimmt von der Durchschlagkraft des Issues, daß als zweite Variable die Mobilisierung hinzukommt, so daß sich für das Schicksal des Protestes bzw. der Beschwerde je spezifische Lösungen ergeben. Für den Fall des ungeeigneten Issues, das dennoch durch hohe Mobilisierung durchgesetzt werden soll, ergibt sich ein Erfolg, wenn die Fordernden mit politischer Abweichung reagieren.
- ⁴⁶ Vgl. insbes. Harvey (1973) und Cox (1973).
- ⁴⁷ Vgl. dazu Lineberry (1977) und seine Kritik an den Marktmodellen (1975) sowie die allgemeinere Literatur über die Benachteiligung von speziellen sozialen Gruppen durch Infrastrukturentscheidungen und Investitionspolitik, Ashford (1979), DeGregori (1979), Gittus (1979), Harvey (1973), Lineberry (1975), Lineberry (1977), Marshall und Stahura (1979), Mayer (1979), Miller und Roby (1970), Pearce und Street (1978), Proudfoot (1979), Squires, Pearce und Street (1978), Proudfoot (1979), Squires, Dewolfe und Dewolfe (1979), Taylor, Dear und Hall (1979), Thomas (1976), Williams (1971), Williams und Shavlick (1979). Vgl. ferner zum Verhältnis von öffentl. Gütern und Sozialpolitik Canley (1978), Hanson (1978) und Loehr und Sandler (1978).
Im übrigen läßt sich eine begründete Vermutung anstellen, daß zwischen diesen Prozessen und der Suburbanisierung deutliche Zusammenhänge bestehen. Vgl. zur Suburbanisierung u.a. Ashford (1979), Bourne (1976), Fava (1975), Hughes (1975), Lineberry (1975), Marshall (1979), Marshall und Stahura (1979), Stahura (1979). Diese Arbeiten kommen in bezug auf für uns besonders relevante Punkte, so daß in bezug auf die Frage, ob soziale Probleme in den Stadtkernen bzw. den alten Stadtgebieten die Mittelschichtbevölkerung in die Vorstädte treiben, zu keiner ganz eindeutigen Antwort. Marshall (1979) widerspricht dieser

"Fluchtthese" und führt stattdessen demographische und Wohnungsmarktar-
gumente an. Vgl. dazu auch noch Siembieda (1975), Sternlieb und Lake (1975)
und Taeuber und Wilson (1979).

- ⁴⁸ Vgl. dazu Bourne (1976), Bradford und Rubinowitz (1975), Gittus (1976), Hughes (1975), Kettl (1979) und Vance (1976).
- ⁴⁹ Lineberry (1977, 10 f).
- ⁵⁰ Die Richtung der Pfeile soll zeitliche und kausale Relationen andeuten. Die durchgezogenen Pfeile bezeichnen die relevanten Beziehungen zwischen Sozialstruktur, problematischen Bedingungen, Raumstruktur und Problematisierungsprozeß. Die gestrichelten Pfeile sollen unsere These verdeutlichen, daß die Qualität der problematischen Bedingungen von so eminenter Bedeutung für den Problematisierungsprozeß ist, daß es falsch wäre, sie nicht auch unabhängig von der Dimension "räumliche Verteilung" als wirksam und relevant zu konzipieren. Deshalb haben wir sie unabhängig von dem Pfad "Wirkungen der räumlichen Variablen" in jeder Phase der Problematisierung als wirksam postuliert, und die gestrichelten Pfeile sollen diese "durchschlagende" Wirkung der problematischen Bedingung andeuten. Ferner haben wir durch die strich-punkt-
tierten Pfeile die Rückkoppelungseffekte von Problematisierungsprozessen bzw. von politischen Lösungen auf die Sozialstruktur, die Raumstruktur und die problematischen Bedingungen selbst hervorheben wollen.